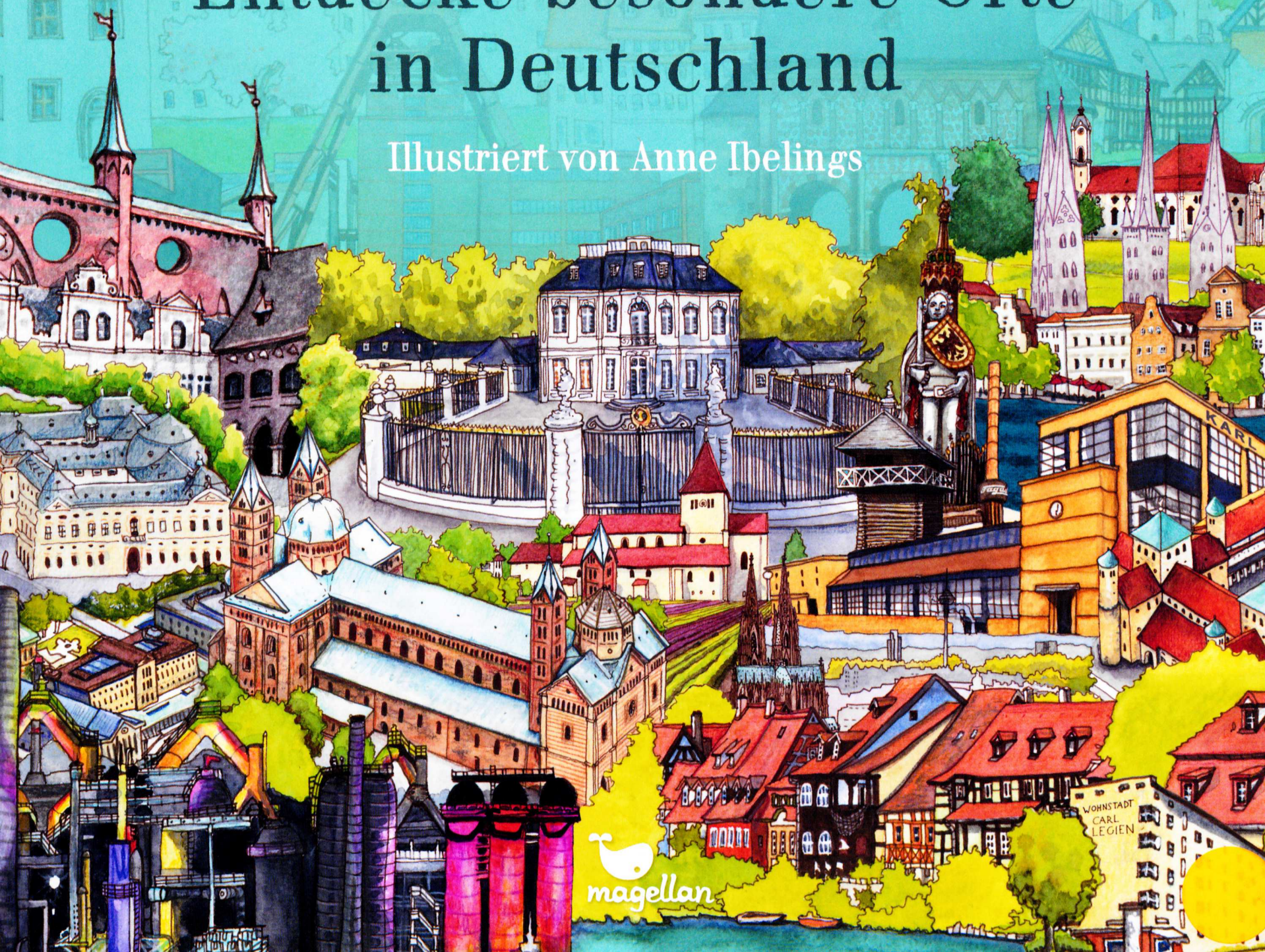


Anna Elisabeth Albrecht · Susanne Rebscher

ABENTEUER WELTERBE

Entdecke besondere Orte
in Deutschland

Illustriert von Anne Ibelings



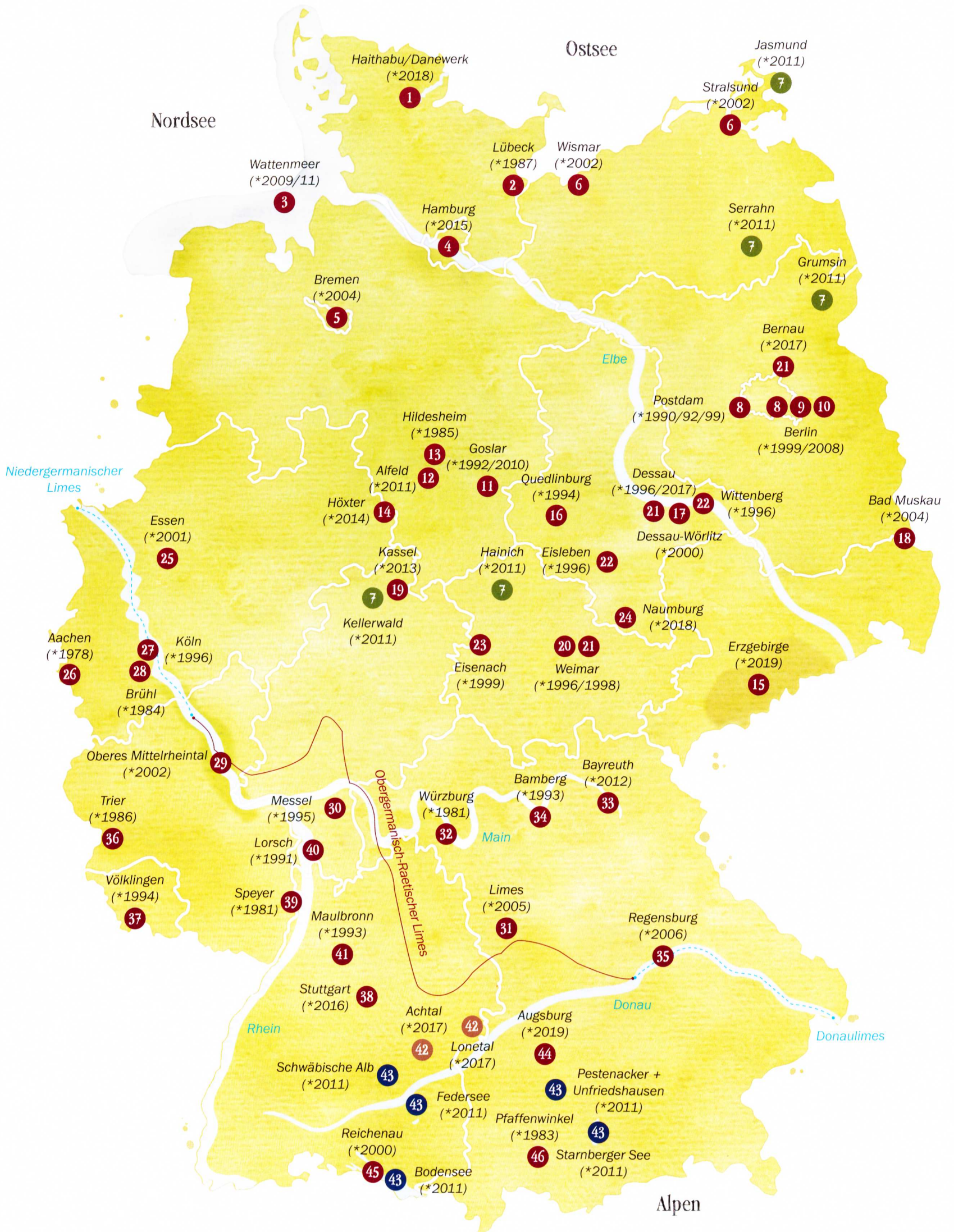

magellan

WOHNSTADT
CARL
LEGION

Inhaltsverzeichnis

| | | | | | |
|----|---|-------|----|---|-------|
| 1 | Haithabu und Danewerk | S. 6 | 26 | Aachener Dom | S. 45 |
| 2 | Hansestadt Lübeck | S. 8 | 27 | Kölner Dom | S. 46 |
| 3 | Wattenmeer | S. 10 | 28 | Schlösser Augustusburg und Falkenlust in Brühl | S. 47 |
| 4 | Hamburger Speicherstadt und Kontorhausviertel mit Chilehaus | S. 12 | 29 | Oberes Mittelrheintal | S. 48 |
| 5 | Rathaus und Roland in Bremen | S. 13 | 30 | Grube Messel | S. 49 |
| 6 | Altstädte von Stralsund und Wismar | S. 14 | 31 | Limes* | S. 50 |
| 7 | Alte Buchenwälder und Buchenurwälder der Karpaten und anderer Regionen Europas | S. 16 | 32 | Würzburger Residenz mit Hofgarten und Residenzplatz | S. 52 |
| 8 | Schlösser und Parks von Potsdam und Berlin | S. 18 | 33 | Markgräfliches Opernhaus Bayreuth | S. 53 |
| 9 | Museumsinsel Berlin | S. 20 | 34 | Altstadt von Bamberg | S. 54 |
| 10 | Siedlungen der Berliner Moderne | S. 21 | 35 | Altstadt von Regensburg mit Stadtamhof | S. 56 |
| | Im Welterbe wohnen | S. 22 | | Welterbe erforschen und reparieren | S. 58 |
| 11 | Bergwerk Rammelsberg, Altstadt von Goslar und Oberharzer Wasserwirtschaft | S. 24 | 36 | Römische Baudenkmäler, Dom und Liebfrauenkirche von Trier | S. 60 |
| 12 | Fagus-Werk in Alfeld | S. 25 | 37 | Völklinger Hütte | S. 62 |
| 13 | Dom und Michaeliskirche in Hildesheim | S. 26 | 38 | Das architektonische Werk Le Corbusiers in Stuttgart | S. 63 |
| 14 | Karolingisches Westwerk und Civitas Corvey in Höxter | S. 27 | 39 | Speyerer Dom | S. 64 |
| 15 | Montanregion Erzgebirge | S. 28 | 40 | Kloster Lorsch | S. 65 |
| 16 | Stiftskirche, Schloss und Altstadt Quedlinburg | S. 30 | 41 | Klosteranlage Maulbronn | S. 65 |
| 17 | Gartenreich Dessau-Wörlitz | S. 32 | 42 | Höhlen und Eiszeitkunst im Lone- und Achtal | S. 66 |
| 18 | Muskauer Park | S. 32 | 43 | Prähistorische Pfahlbauten auf der Schwäbischen Alb und an den Alpen | S. 67 |
| 19 | Bergpark Wilhelmshöhe in Kassel | S. 33 | 44 | Augsburgs historische Wasserwirtschaft | S. 68 |
| 20 | Klassisches Weimar | S. 34 | 45 | Klosterinsel Reichenau | S. 70 |
| 21 | Das Bauhaus und seine Stätten in Weimar, Dessau und Bernau | S. 36 | 46 | Wallfahrtskirche „Die Wies“ im Pfaffenwinkel | S. 71 |
| | Welterbe erklären und managen | S. 38 | | Gefahren für das Welterbe | S. 72 |
| 22 | Luthergedenkstätten in Eisleben und Wittenberg | S. 40 | | Glossar | S. 74 |
| 23 | Wartburg in Eisenach | S. 42 | | Danksagung | S. 79 |
| 24 | Naumburger Dom | S. 43 | | | |
| 25 | Industriekomplex Zeche Zollverein | S. 44 | | | |

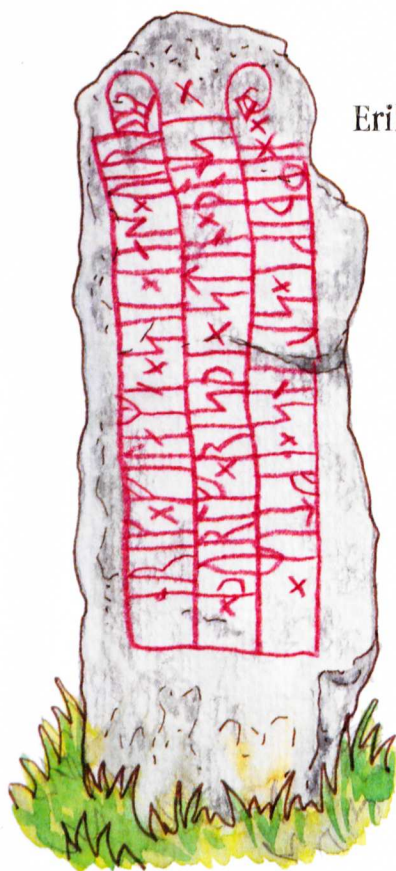
**Zum Zeitpunkt des Erscheinens unseres Buches war
nur der Obergermanisch-Raetische Limes Welterbe.*



Auf dieser Deutschlandkarte entdeckst du alle Orte, an denen sich die Welterbestätten befinden, und du erfährst auch, wann die UNESCO sie zum Welterbe erklärt hat.

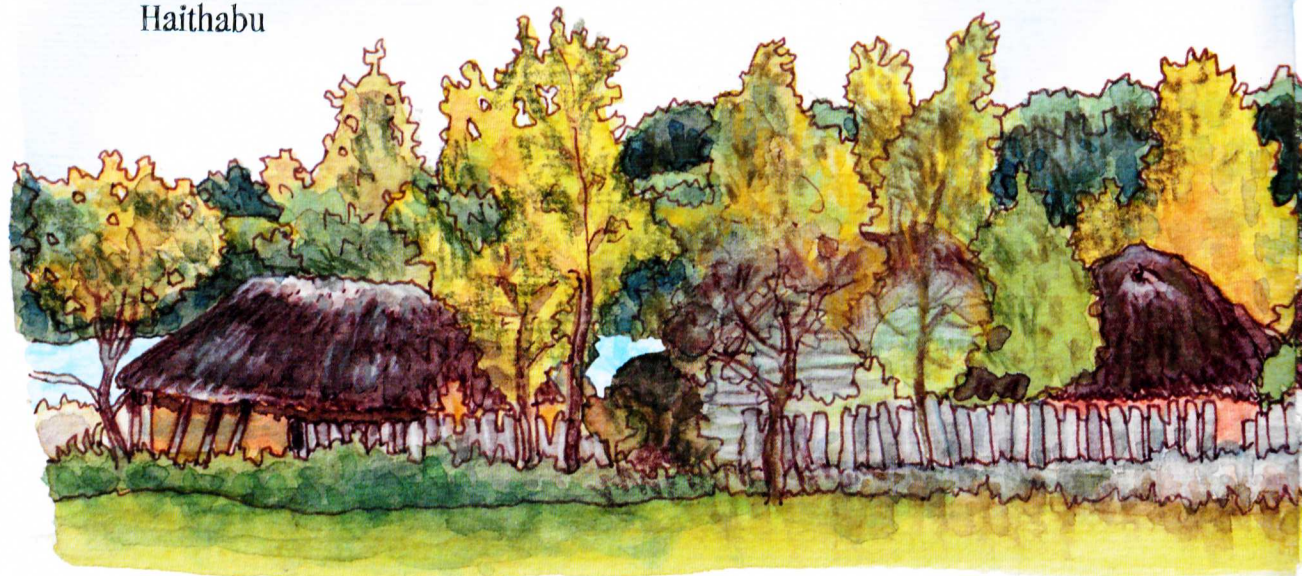
Eine Reise in die Welt der Wikinger

Die Siedlung Haithabu und die Verteidigungsanlage Danewerk erinnern nicht nur an die Wikingerzeit in Deutschland, sondern erzählen auch von einem spannenden Austausch zwischen Menschen verschiedener Kulturen damals im Norden Europas. Im frühen Mittelalter entstand auf dem schmalen Landstück zwischen Ost- und Nordsee ein bedeutender Handelsplatz. Genauer gesagt, lag dieser am Haddebyer Noor, einem Binnensee in Schleswig-Holstein. Das Noor besitzt einen Zugang zur Schlei, einem Meeresarm der Ostsee. Haithabu entwickelte sich zu einem wichtigen Umschlaghafen: Hier kreuzten sich Handelswege, die von Ost nach West und vom tiefen Süden in den hohen Norden über Wasser und über Land verliefen. Das Danewerk – eine Verteidigungsanlage aus Wällen, Ziegelmauern, Gräben, Feuchtgebieten, einer Burg und einem Seesperrwerk – verlief nahe Haithabu über die Landenge Richtung Nordsee und schützte die Siedlung sowie das Land nördlich von ihr vor Einfällen möglicher Feinde aus dem Süden. Es gab nur ein Durchgangstor, das machte diese Grenze, was den Landweg betraf, gut kontrollierbar. Der bis zu fünf Meter hohe Hauptwall des Danewerks ist noch gut erhalten. Heute ist das Danewerk das größte archäologische, unter dem Boden verborgene Denkmal Nordeuropas und ein dänisches Nationaldenkmal.



Erik-Stein

Wikingerhäuser
Haithabu



Falls du einmal Runen – so heißen die Schriftzeichen der alten Germanen – entziffern lernst, dann liest du auf diesem Stein, dass ihn ein Mann namens Thorulf aus Haithabu seinem Freund Erik zum Gedenken aufgestellt hat.

Stell dir vor: Bei den Ausgrabungen wurden sogar noch Essensabfälle aus der Zeit der Wikinger gefunden! Sie verraten, was bei den Wikingern auf den Teller kam: unter anderem ein Brei aus Gerste sowie Haselnüsse, Holunderbeeren, Äpfel, Pflaumen, Walderdbeeren, Bohnen und Fisch. Fleisch wurde anscheinend eher selten zubereitet.

Die Siedlung Haithabu selbst wurde zum Landesinneren hin zusätzlich von einem halbkreisförmigen Wall geschützt, in dessen Inneren Archäologen mehrere Friedhöfe und Reste von Häusern fanden. Der Anzahl der Häuser nach lebten in Haithabu erstaunlich viele Menschen. Vermutlich war es die erste „Stadt“ in ganz Nordeuropa. Die gefundenen Gräber stammen aus einer Zeit von um 800 bis ins 11. Jahrhundert hinein. Die Dendrochronologen konnten für die ältesten Häuser im Zentrum ein Holzstück auf das Jahr 787 datieren. Außerhalb des Walls wurden ebenfalls Gräber entdeckt. Einzelne der gefundenen Gräber enthielten sehr wertvolle Beigaben wie Schmuck und – was sonst selten vorkommt – sogar Schwerter.

Doch nicht nur Grabfunde erzählen von den damaligen Bewohnern Haithabus, sondern auch mehrere Steine mit Runen-Inschriften, wie der große und der kleine Sigtrygg-Stein oder der Erik-Stein. Die Inschriften der Sigtrygg-Steine verraten, dass sich um das Jahr 900 ein schwedischer König mit Namen Sigtrygg in Haithabu niederließ und von dort aus über ein kleines Wikingerreich herrschte. Der Erik-Stein erzählt von einem Krieger Haithabus, der um das Jahr 1000 im Kampf gefallen ist.

Von Anfang an war Haithabu ein bekannter Handelsplatz. Hier trafen sich nicht nur Händler aus der den Bewohnern damals bekannten Welt, sondern später sogar welche aus arabischen Ländern! Die typischen Handelsgüter der Wikingerzeit waren Sklaven, Pelze, Tuche, Wein, Kunstgegenstände und Salz. Salz war damals sehr kostbar, weil man damit schnell verderbliche Lebensmittel wie Fisch und Fleisch länger haltbar machen konnte. Viele Bewohner Haithabus waren Kaufleute, doch genauso groß war die Anzahl der Handwerker. Grabungsfunde belegen, dass hier eine Zeit lang das Töpferhandwerk blühte, und es gibt auch Nachweise über ein reges Metallgewerbe: sowohl für die Eisenverarbeitung als auch für das Schmiedehandwerk. Ebenso stark vertreten waren Handwerker, die aus Knochen und Geweihen Kämme, Messergriffe, Haarnadeln und Würfel schnitzten, sowie die Weber, die Stoffe herstellten. Bezahlt wurde die hergestellte und gehandelte Ware auf

verschiedene Weise: mit Münzen, welche die Kaufleute aus dem Süden und aus Angelsachsen mitbrachten, mit zerkleinerten Gegenständen aus Silber, die entsprechend abgewogen wurden – sogenanntes Hacksilber –, und manche Kaufleute und Handwerker tauschten auch einfach eine Ware gegen eine andere.

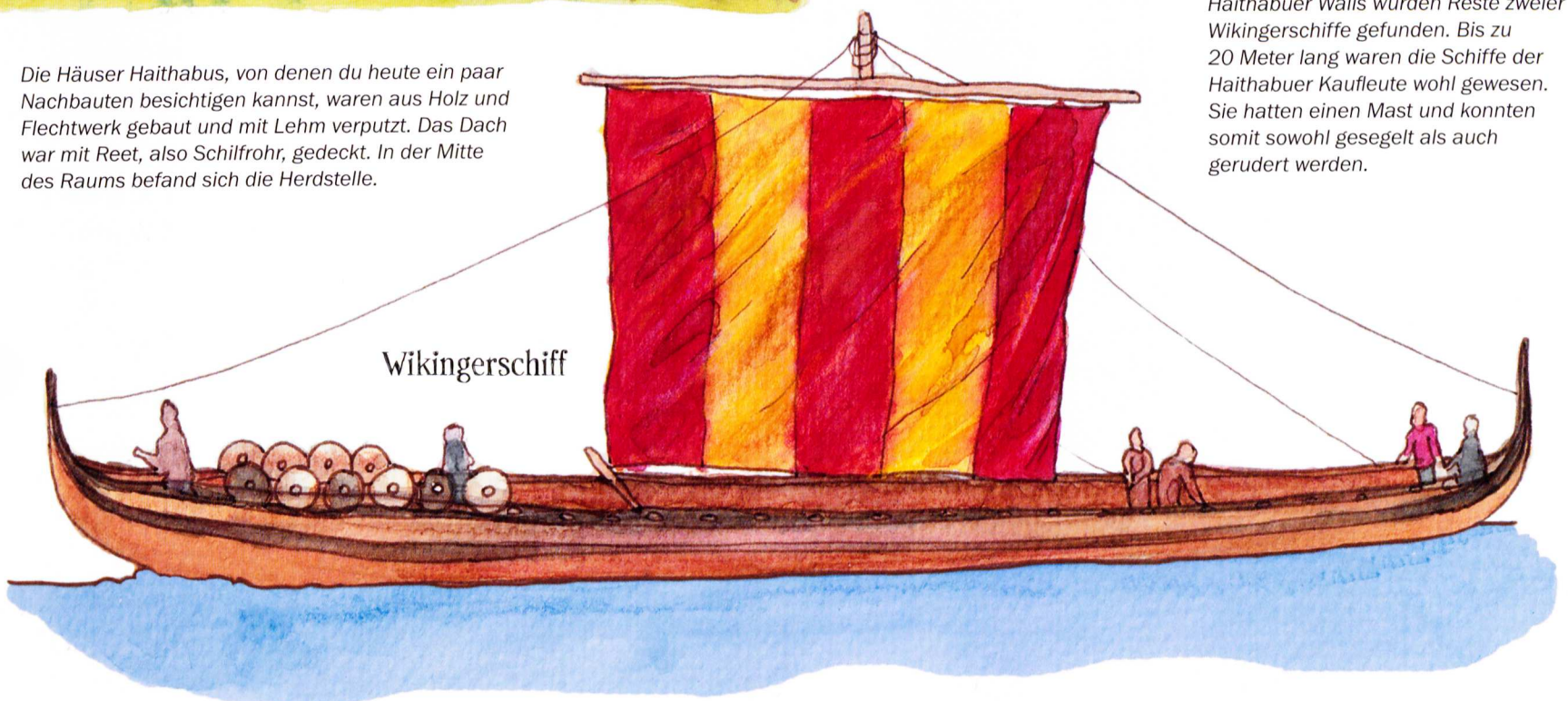
Der Warentransport lief über die Ostsee und über Land. Übers Land zogen von Süden kommend Ochsen schwere Karren mit kostbarer Ladung Richtung Haithabu. Aber auch die Kaufleute, die über die Nordsee mit dem Schiff fahren und nach Haithabu wollten, ohne ganz Dänemark zu umrunden, mussten ein Stück Landweg überwinden. Die Schiffe der Kaufleute, die ihre Waren über die Ostsee transportierten, waren leicht und mit wenig Tiefgang gebaut. Sie konnten deswegen sehr gut am Haithabuer Landungssteg festmachen. Schiffe mit mehr Tiefgang ankerten ein Stück vor dem Hafen, ihre Ware wurde mit kleinen Ruderbooten an Land gebracht. Das klappte sehr gut, denn das Ufer des Haddebyer Noors stieg flach an und der Untergrund war fest.

Haithabu wurde durch eine Schlacht zwischen dem dänischen König Sweyn II. und dem norwegischen König Harald Hadrada im Jahr 1050 schwer zerstört. 16 Jahre später überfielen Westslawen, die östlich von Kiel lebten, die Siedlung. Sie plünderten und brannten alles nieder, das bedeutete das Ende Haithabus. Die überlebenden Einwohner verließen die Siedlung und suchten sich dort eine neue Heimat, wo heute Schleswig liegt.



Die Häuser Haithabus, von denen du heute ein paar Nachbauten besichtigen kannst, waren aus Holz und Flechtwerk gebaut und mit Lehm verputzt. Das Dach war mit Reet, also Schilfrohr, gedeckt. In der Mitte des Raums befand sich die Herdstelle.

Da staunst du sicher: Im Boden des Haddebyer Noors und im sogenannten Bootskammergrab außerhalb des Haithabuer Walls wurden Reste zweier Wikingerschiffe gefunden. Bis zu 20 Meter lang waren die Schiffe der Haithabuer Kaufleute wohl gewesen. Sie hatten einen Mast und konnten somit sowohl gesegelt als auch gerudert werden.

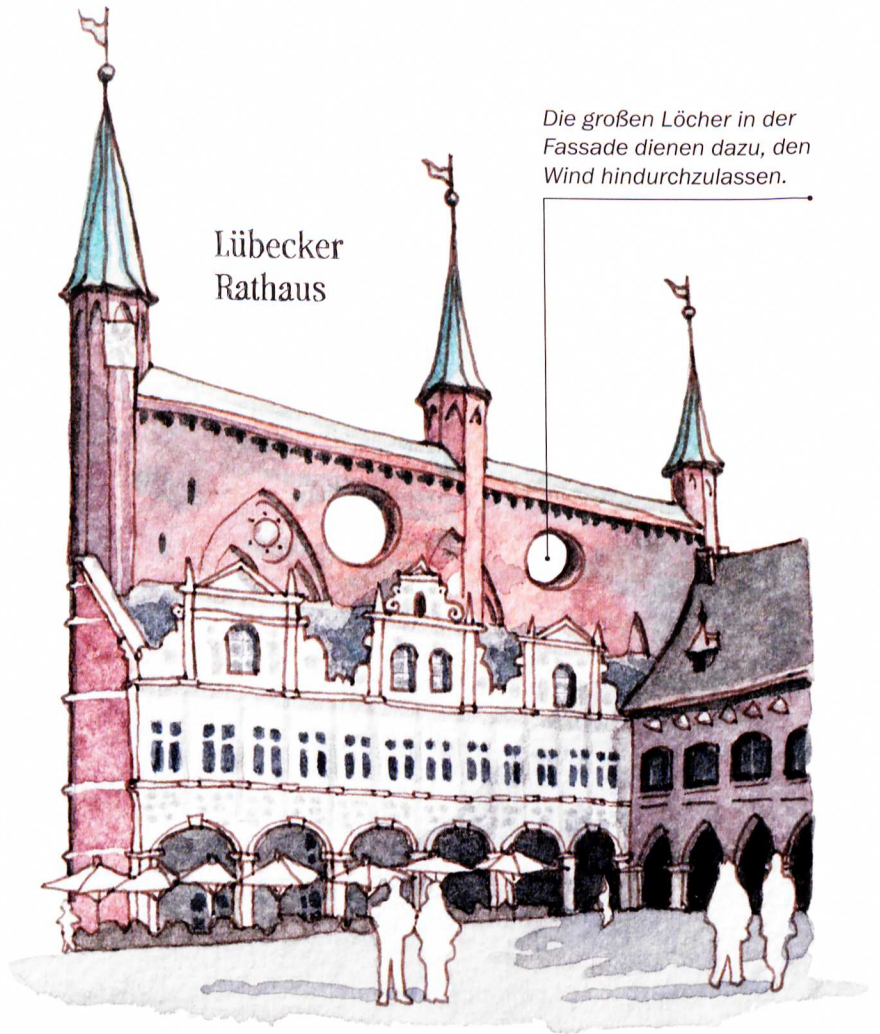


Sieben Türme und ein Herz für Marzipan

Eine eng gedrängte Altstadt auf einer Insel, ein weites Meer vor der Haustür – das ist Lübeck. Schon früh hatten die Slawen die günstige Handelslage dieses Standortes für sich entdeckt. Hier war es zwar sumpfig, aber auch geschützt, und über einen Fluss, die Trave, hatte man Zugang zum Meer.



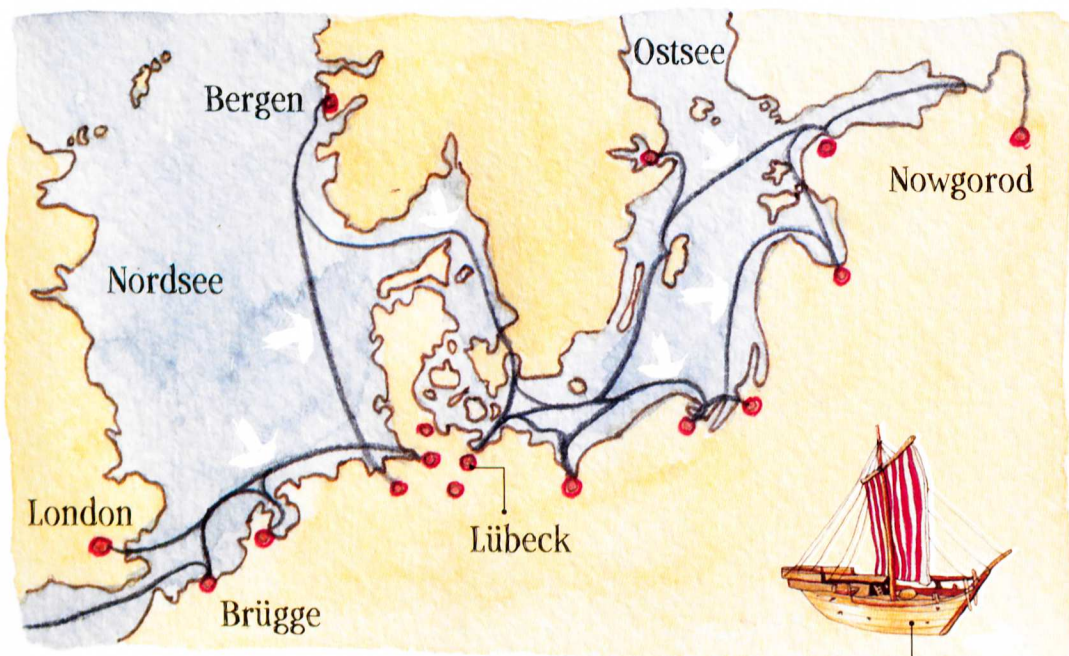
Es war Graf Adolf II. von Schauenburg und Holstein, der hier 1143 Lübeck gründete. Seine Kaufmannssiedlung blühte auf, bis er mit seinem Lehnsherrn Heinrich dem Löwen, Herzog von Sachsen, in Streit geriet. Am Ende übernahm Heinrich Lübeck und baute die Stadt neu auf – samt Hafen an der Untertrave. Hier wurden die Waren zuerst noch über Bohlen durch den Sumpf auf den sandigen Hügel hinaufgetragen; später legte man das Land trocken, und zwischen Trave und Wakenitz wuchs eine Stadt heran. Einheitlich und geordnet, Block um Block. Schließlich gab es alles, was zu einer mittelalterlichen Stadt gehörte: Häuser für Kaufleute und Handwerker, Kirchen, Klöster und ein großes Rathaus am Markt.



Die großen Löcher in der Fassade dienen dazu, den Wind hindurchzulassen.

Heinrich der Löwe förderte seine Stadt nach Kräften, und so stieg Lübeck rasch zum zentralen Knotenpunkt des Ostseehandels auf. Hier wurden die Waren vorwiegend „umgeschlagen“: edle Pelze und teures Bienenwachs aus dem Nordosten im Tausch gegen flämisches Tuch, Metallwaren und Wein aus dem Südwesten. Reich wurde Lübeck durch seinen Handel mit Salz und Hering, denn der haltbare Salzhering war überall als Fastenspeise gefragt.

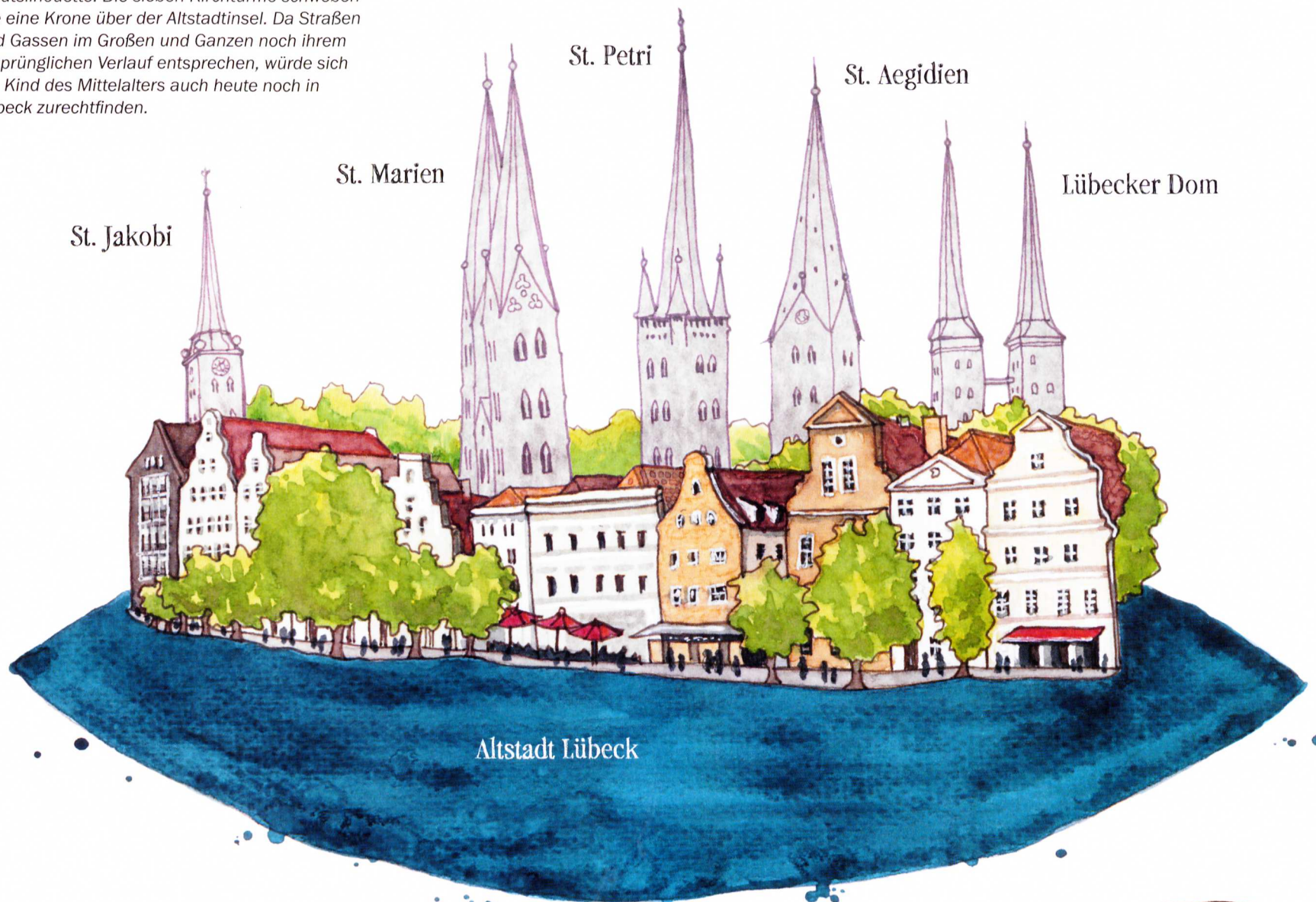
Hier siehst du die Marktseite des berühmten Lübecker Rathauses. Seit dem 13. Jahrhundert erweiterte man es immer wieder. Hier wurde Luxusware verkauft, Recht gesprochen und natürlich Rat gehalten. Und zweimal im Jahr versammelten sich alle Lübecker Bürger auf dem Rathausplatz, um die neuesten Verordnungen zu hören.



Die Fernhändler waren oft monatelang unterwegs, und überall lauerten Gefahren. Da lag es nahe, sich zusammenzutun. Gemeinsam konnte man sich leichter gegen Überfälle schützen, Kosten einsparen und auf fremden Märkten bessere Preise für die Waren verlangen. Das klappte gut, und so wuchs das berühmte Fernhandelsnetzwerk der Hanse heran: ein lockeres Wirtschaftsbündnis, dem zu Hochzeiten rund 200 Städte in ganz Nordeuropa angehörten. Zum Hansetag trafen sich die Gesandten erstmalig 1356 im Lübecker Rathaus – die reiche Stadt an der Trave hatte sich zur „Königin der Hanse“ entwickelt.

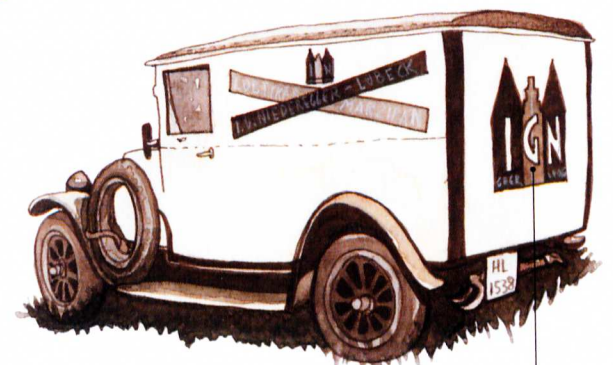
In der bauchigen Kogge segelten die Kaufleute ihre Waren über Nord- und Ostsee. Vieles wurde in Fässern transportiert – den „Containern des Mittelalters“.

Schon von Weitem erkennst du die Lübecker Stadtsilhouette: Die sieben Kirchtürme schweben wie eine Krone über der Altstadtinsel. Da Straßen und Gassen im Großen und Ganzen noch ihrem ursprünglichen Verlauf entsprechen, würde sich ein Kind des Mittelalters auch heute noch in Lübeck zurechtfinden.

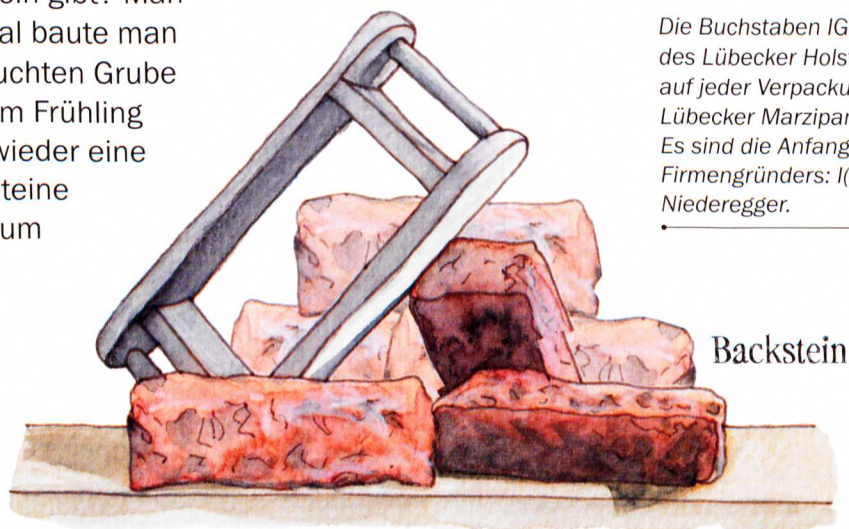


Als die Altstadtinsel „aus allen Nähten platzte“, bebaute man die Innenhöfe mit niedrigen Reihenhäusern. Zu ihnen gelangte man nur durch einen Gang im Vorderhaus. Für diese Gänge ist Lübeck berühmt, 85 von ihnen sind noch erhalten.

Im Laufe der Zeit „versteinerte“ die Stadt aus Holz. Wie es dazu kam, obwohl es vor Ort keinen Naturstein gibt? Man behalf sich mit Lehm. Das tonhaltige Material baute man im Herbst ab und ließ es in einer kühlen, feuchten Grube überwintern, damit es geschmeidig wurde. Im Frühling bereitete man es sorgfältig auf und ließ es wieder eine Weile ruhen. Zum Schluss formte man die Steine mithilfe spezieller Holzkisten und legte sie zum Trocknen aus. Abschließend ging es in den Ofen zum Backen. Die Herstellung dieses Backsteins kostete viel Zeit und Geld, aber der Lübecker Kaufmann war ja auch „steinreich“. Von Lübeck breitete sich die Backsteingotik im gesamten norddeutschen Raum aus.



Die Buchstaben IGN im kleinen Bild des Lübecker Holstentors findest du auf jeder Verpackung des berühmten Lübecker Marzipans. Warum? Es sind die Anfangsbuchstaben des Firmengründers: I(=J)ohann Georg Niederegger.



Backstein

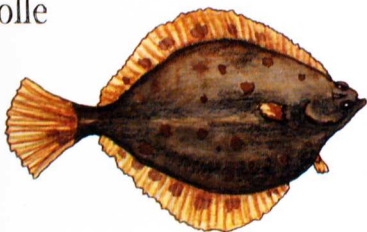
Hier siehst du die Holzkiste zum Formen von Backsteinen.

Ein Meer voller Wunder

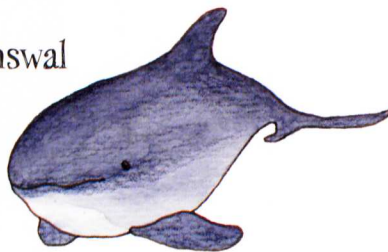
Mit seinen 10 000 Jahren ist das Wattenmeer der Nordsee im Vergleich zur Grube Messel oder zum Oberen Mittelrheintal jung. Nach der letzten Eiszeit stieg der Meeresspiegel an und überschwemmte das Festland. Deshalb liegt heutzutage dieser besondere Meeresboden bei Flut unter Wasser und bei Ebbe frei – und zwar nicht nur ein paar Meter, sondern als sehr große Fläche. Das Wattenmeer zieht sich 500 Kilometer an der Nordseeküste entlang und erstreckt sich über ein Gebiet von 11 500 Quadratkilometer sowie über mehrere Länder: von Dänemark über Deutschland bis in die Niederlande hinein. Schon vor der Verleihung des Weltnaturerbe-Titels war es ein großer, grenzübergreifender Nationalpark, in dem unzählige Lebewesen eine Heimat haben. Außerdem ist es die Kinderstube der Schweinswale und vieler Plattfische wie der Scholle. Zu dem geschützten Gebiet gehören außer dem Watt auch Strände, Dünen, Salzwiesen, Küstendeiche, Inseln, Sandbänke und Flussmündungen.



Scholle



Schweinswal



Schweinswale gehören zu den kleinen Zahnwalen, zählen damit zu den kleinsten Walen überhaupt und sind mit den Delfinen verwandt.

Das Wattenmeer und seine Landschaft werden von den Gezeiten, also von Ebbe und Flut, bestimmt und geformt. Aufgrund dieser Gezeiten herrscht auf dem Watt ein „hartes Leben“. Der Meeresboden ist während der Ebbe bis zu sechs Stunden frei von Wasser. Nur in Vertiefungen, Priele genannt, bleibt es stehen. Am Rand der Priele und darin halten sich die tierischen Lebewesen auf, bis die Flut wiederkommt. Die Pflanzen, welche auf den Salzwiesen wachsen, die regelmäßig von der Flut überspült werden, müssen vor allem mit dem hohen Salzgehalt im Wasser zurechtkommen.

Das ist die „richtige“ Krabbe, die in der Nordsee lebt. Wenn du einen leeren Panzer der Strandkrabbe findest – keine Sorge! Sie hat ihn abgestreift, weil er ihr zu klein geworden ist.

Wattenmeer

Bis zu 12 Millionen Zugvögel wie der Knutt machen im Frühjahr und Herbst auf ihrem Weg von Afrika nach Sibirien und zurück im Wattenmeer Rast. Hier fressen sie sich satt für die weitere Reise.

Knutt

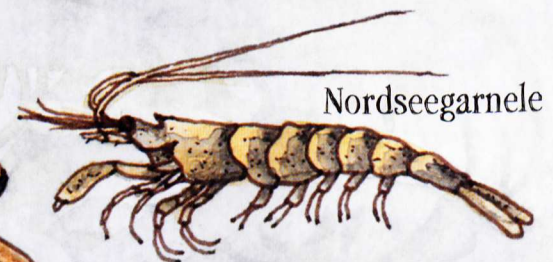


Die Sandbänke des Wattenmeeres sind die Ruheplätze der Seehunde und Kegelrobben. Du solltest die Tiere nur aus der Ferne beobachten, denn Aufregung vertragen sie nicht.

Seehund



Nordseegarnele



Die kleine Nordseegarnele, im Volksmund „fälschlicherweise“ Krabbe genannt, tummelt sich bei Ebbe im Priel. In der warmen Jahreszeit kannst du die ganz jungen Garnelen bei Ebbe in den Wattpfützen entdecken. Hier haben sie weniger Feinde und somit eine größere Überlebenschance.

Strandkrabbe



Natürlich leben nicht alle Lebewesen des Watts entweder im Wasser wie die Fische oder auf dem Meeresboden wie die Miesmuschel. Im Boden des Wattenmeeres, der aus Sand und Schlick besteht, wimmelt es nur so von Lebewesen. Bei Ebbe schützen sie sich dort unter anderem vor Trockenheit und Hitze. Auf einem Quadratmeter leben Millionen Kieselalgen, Hunderttausende kleinster Krebse sowie sehr viele Muscheln, Schnecken und Würmer. Auch die Herzmuschel gräbt sich ein. Sie ernährt sich und atmet über ihre Siphonen. Der Wattwurm ist der größte der Würmer im Schlick. Er saugt Sand ein, filtert Nährstoffe heraus und stößt den Sand dann wieder aus. Der ausgestoßene Sand sieht aus wie ein Haufen Würmer.

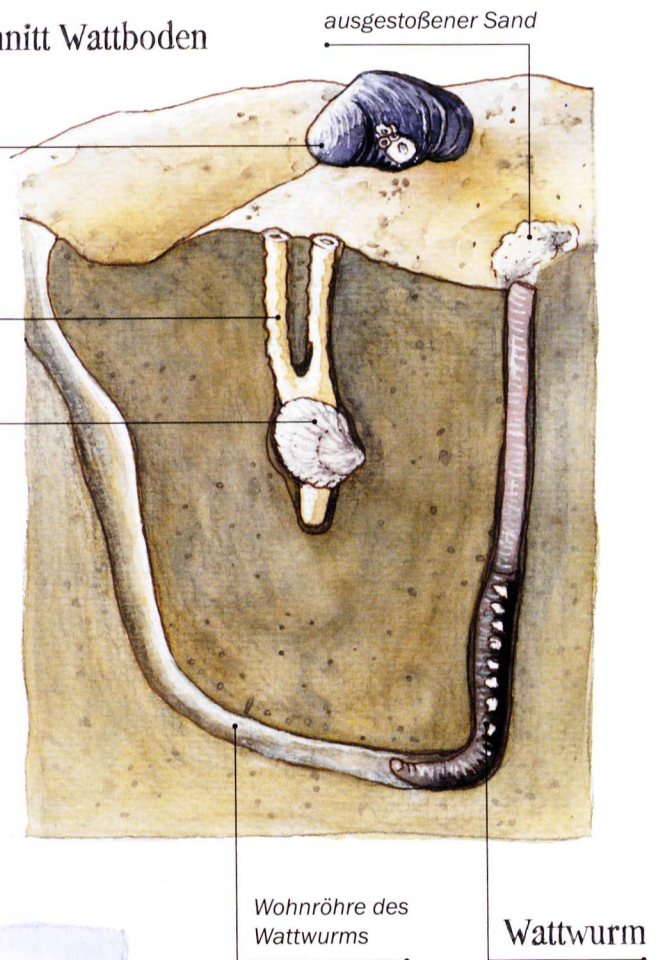
Ausschnitt Wattboden

Miesmuschel

Siphon der Herzmuschel

Herzmuschel

Hättest du das gedacht? Der Boden des Wattenmeeres ist nährstoffhaltiger als der Regenwaldes!



Kegelrobbenbabys wie dieses wirst du auf deiner Wattwanderung nicht sehen; sie werden im Winter geboren. Die Jungen der Kegelrobbe haben anfangs weißes Fell und können erst im Alter von etwa drei Wochen schwimmen. Die Kegelrobben sind die größten Säugetiere und Raubtiere in der Nordsee.

Kegelrobbe

Queller

Lachmöwe

Austernfischer

Der heimische Austernfischer hat einen sehr langen Schnabel. Die Schnabellänge der Watvögel ist daran angepasst, wie tief sie im Watt nach ihrer Nahrung suchen müssen.

Hör mal genau hin, wenn du am Strand bist! Erkennst du die Lachmöwe an ihren typischen Rufen?

Der Queller hat sich dem Leben im Salzwasser gut angepasst. Er wird auch „Salzstange des Wattenmeeres“ oder „Spargel der Nordsee“ genannt, aber zu viel davon essen solltest du wegen seines hohen Salzgehaltes besser nicht.

Kieselalge



Die wichtigste pflanzliche Nahrungsgrundlage im Wattenmeer ist die Kieselalge. Von ihr ernähren sich die Kleinstlebewesen, von denen wiederum die Fische und Vögel leben.

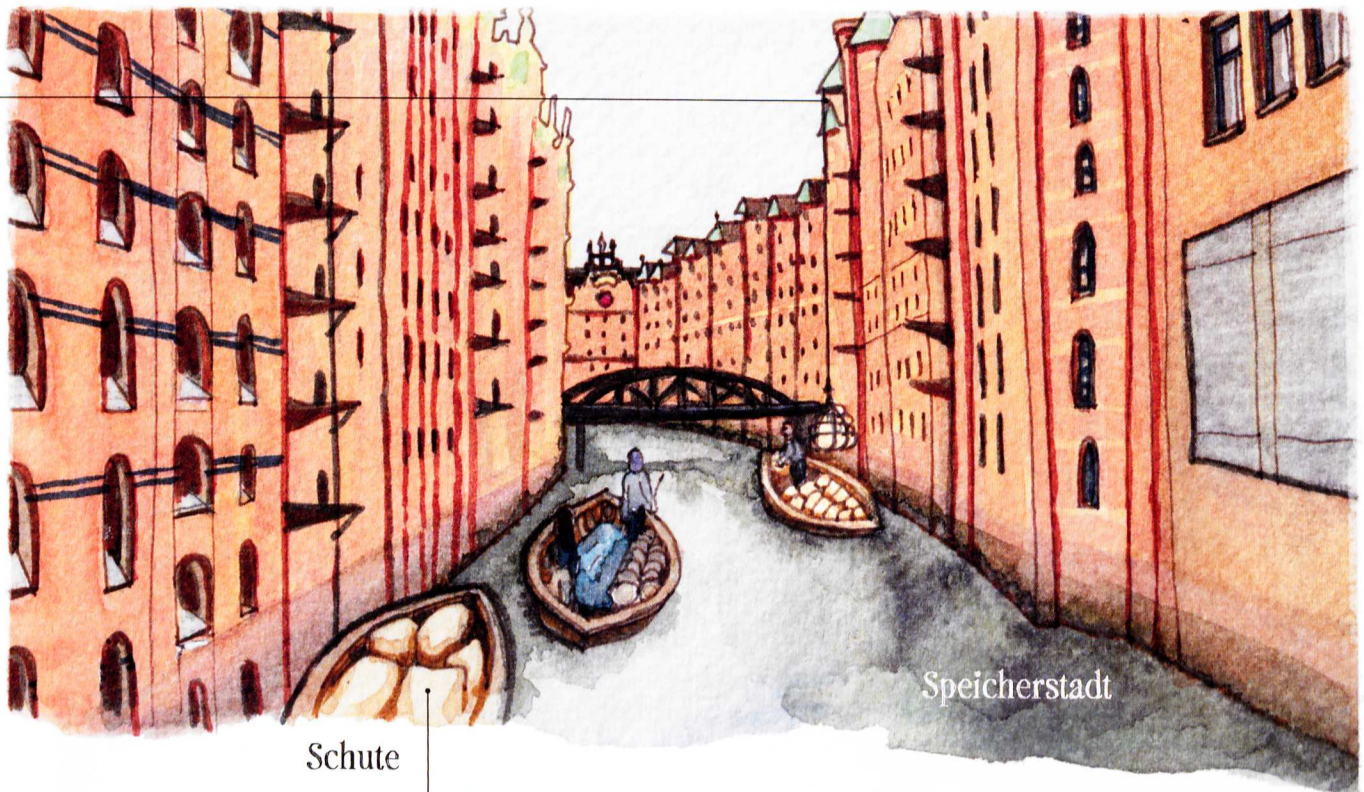
Ein Warenlager als Stadt in der Stadt

Der Elbe verdankt Hamburg seinen Aufstieg zur großen Hafenstadt. Schon im Mittelalter segelten die Kaufleute über den breiten Fluss, um Handel über die Nordsee hinweg zu treiben. Tatsächlich besaß die alte Hansestadt bis vor gut 130 Jahren ein besonderes Recht: Waren, die über den Seeweg kamen, durften im gesamten Stadtgebiet zollfrei lagern. Erst wenn sie verkauft waren und die Stadt wieder verließen, wurden Gebühren fällig. Kein Wunder also, dass das Geschäft brummte und sich die Geldsäcke füllten. Dieser Wohlstand geriet erst in Gefahr, als das Deutsche Kaiserreich die Stadt 1881 dazu verpflichtete, dem deutschen Zollgebiet beizutreten. Natürlich wurde zuvor hart verhandelt – mit Erfolg: Der Stadt wurde ein sogenannter Freihafen gewährt. Was das bedeutete? Zumindest im Hafen durften die Waren weiterhin zollfrei angeliefert, gelagert und verarbeitet werden. Bis zum geplanten Zollanschluss 1888 mussten nun aber neue Lagerhäuser errichtet werden, denn die meisten lagen außerhalb des Hafens. So kam es zum Bau der Speicherstadt: einem riesigen und weltweit einzigartigen Warenlager!



Mit einer Seilwinde zog man die Waren zu den Speicherböden hinauf. Solche Winden und Luken, so heißen die Türen zu den Speicherböden, gab es sowohl zur Straße als auch zum Wasser hin.

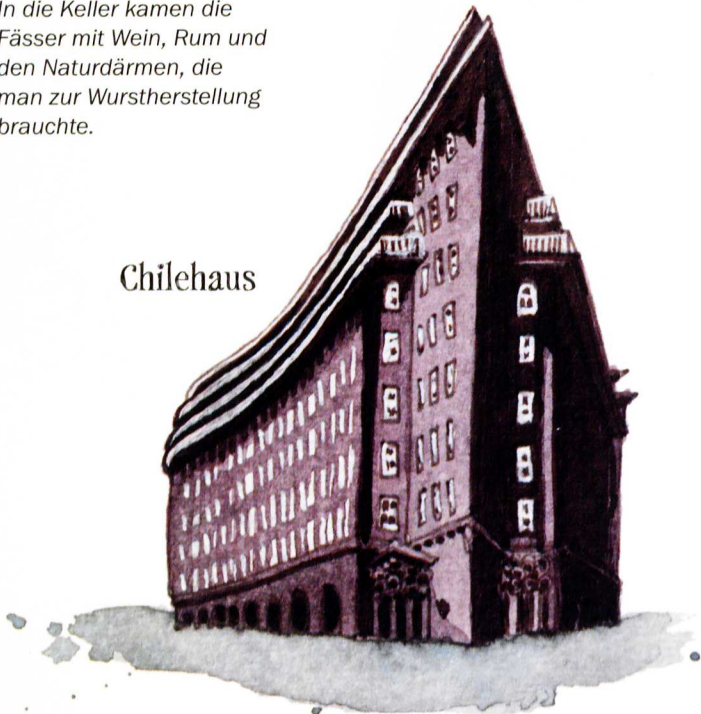
Die Hamburger Speicherstadt war eine Stadt in der Stadt, in sich geschlossen und mit streng bewachten Zugängen. Geschmuggelt wurde hier trotzdem. Denn hinter den Fassaden lagerten wertvolle Waren aus aller Welt: säckeweise Kaffee und Kakao, kistenweise Tee, ballenweise Kautschuk und Tabak, riesige Mengen Paranüsse. In die Keller kamen die Fässer mit Wein, Rum und den Naturdärmen, die man zur Wurstherstellung brauchte.



Schute

Früher wurde die Fracht auf den sogenannten Schuten über die Fleete, so nennt man in Hamburg die Wasserstraßen, zu den Speichern gebracht.

Chilehaus



Die Speicherstadt war eine großartige Idee. Aber wo sollte man sie errichten? Am besten möglichst nah am Wasser, aber ebenso nah an der Innenstadt, denn für die Händler waren auch Kontor, Bank und Börse wichtig. Man entschied sich für die Kehrwieder-Wandrahm-Inseln, obwohl diese bereits dicht bebaut waren. Tausende Bewohner wurden von hier vertrieben und ihre Häuser abgerissen. Kurz darauf wuchsen Block um Block die neuen Speicher in die Höhe – mit einem Gerüst aus Eisen, Fassaden aus Backstein, Türmchen und Spitzbögen. Mit dieser „neuen“ Backsteingotik erinnerte man sich an die große Zeit der Hanse.

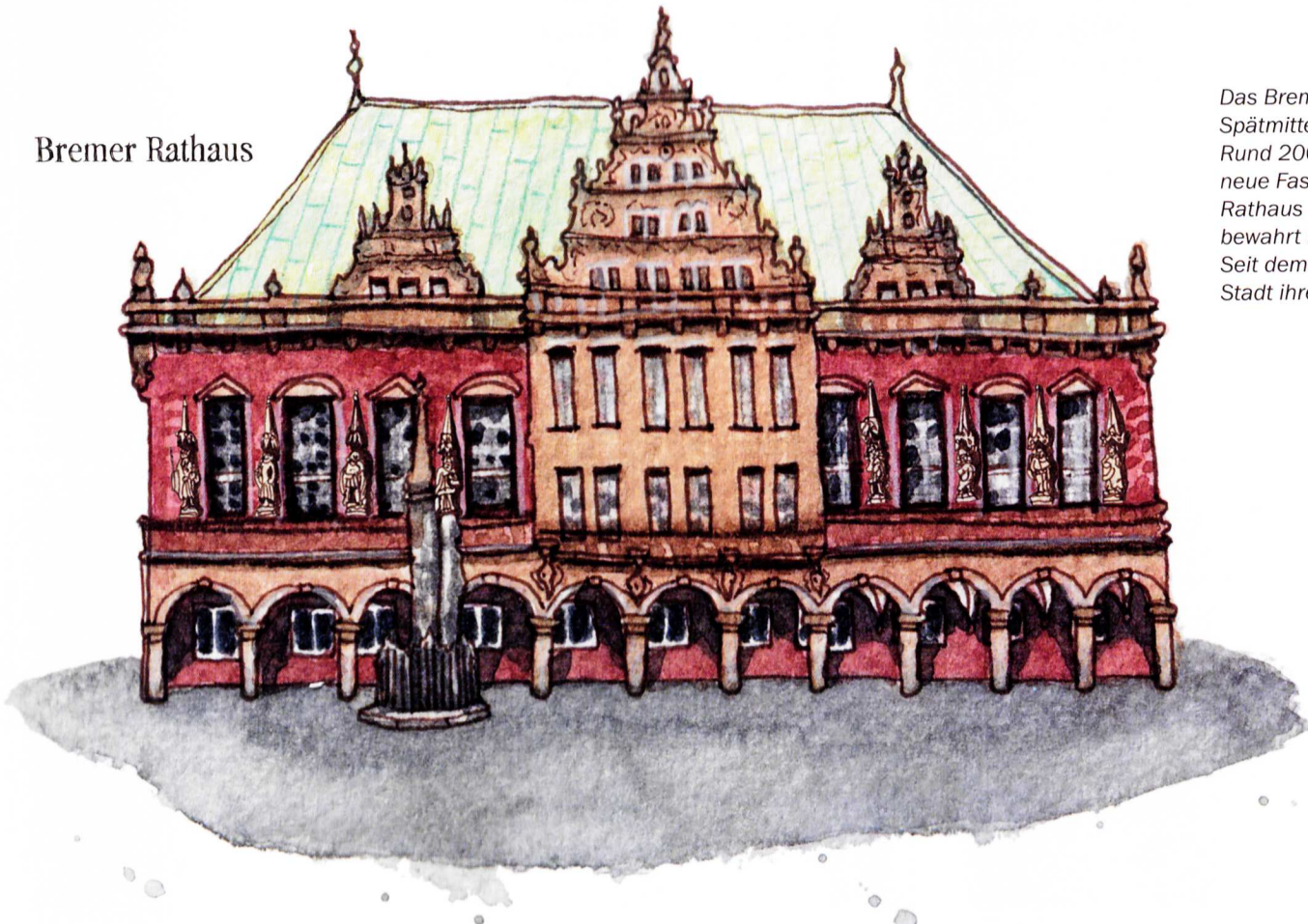
Nördlich der Speicherstadt entstand in den 1920er-Jahren das Kontorhausviertel. Hier erledigte der Kaufmann seine Büroarbeiten. So gab es in Hamburg eine Stadt der Speicher und ein Viertel der Büros. Das war damals eine ziemlich moderne Sache. Berühmt ist das Chilehaus, das Fritz Höger 1922 bis 1924 baute, und zwar im Auftrag des damals reichsten Hamburger Geschäftsmannes. Die Spitze ist einem Schiffsbug nachempfunden.

Prunkvolles Rathaus für stolze Bürger

Bremen liegt an der Weser nahe der Nordsee und ist wie Hamburg eine alte Hansestadt. Berühmt ist die Stadt für ihren Marktplatz, denn hier versammeln sich alle großen Zeugen der Stadtgeschichte: der mächtige Dom, der stolze Roland, das prunkvolle Rathaus. Natürlich ist das kein Zufall. Die meisten Städte des Mittelalters gingen aus einer Siedlung am Rande einer Burg hervor. Und der Burgherr, Bischof oder Fürst, war gleichzeitig auch der Stadtherr. Er richtete Märkte ein, sorgte für Recht und Ordnung, kassierte Steuern und Zölle. Doch im Laufe der Zeit lehnten die

Stadtbewohner sich auf: Sie wollten sich selbst verwalten, wählten einen Rat und eroberten sich Stück für Stück die herrschaftlichen Rechte. Am Ende zog der Stadtherr häufig den Kürzeren. So lief es auch in Bremen. Hier waren die Bürger besonders stolz auf ihre städtischen Freiheiten. Deshalb bauten sie ein prachtvolles großes Rathaus und setzten es ihrem Stadtherrn, dem Bischof, direkt vor die Nase – und zwar in die Mitte der Stadt vor den Dom. Außerdem stellten sie eine „Freiheitsstatue“ auf: den berühmten Bremer Roland.

Bremer Rathaus



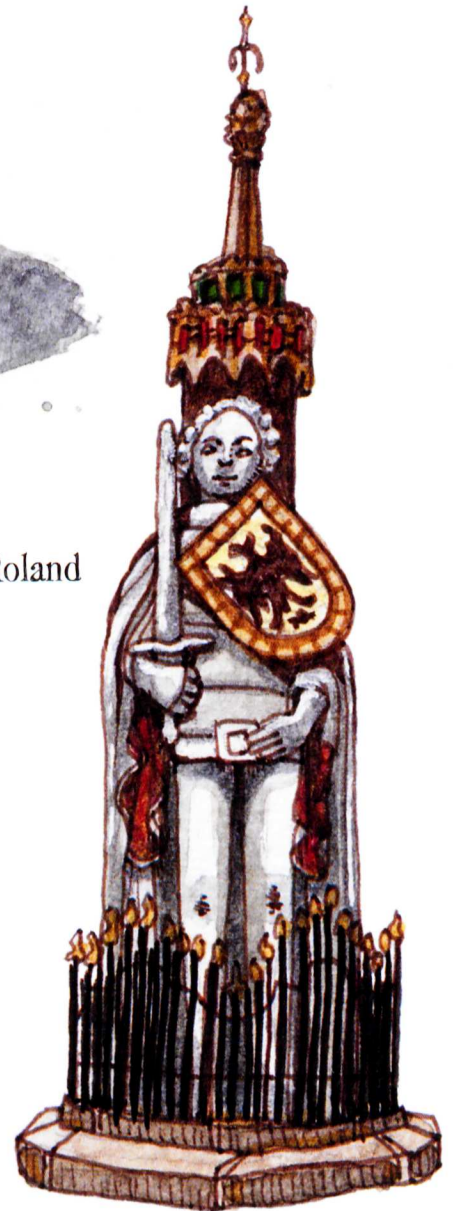
Das Bremer Rathaus wurde im Spätmittelalter, kurz nach 1400, erbaut. Rund 200 Jahre später bekam es eine neue Fassade. Besonders ist, dass das Rathaus im Kern nicht nur seine Gestalt bewahrt hat, sondern auch seine Aufgabe. Seit dem Mittelalter behauptet hier die Stadt ihre Freiheit.

Der prächtige Schmuck an der Rathausfassade zeigt dir, was dem Rat zu verschiedenen Zeiten wichtig war. Aus dem Spätmittelalter stammen die Steinfiguren zwischen den Fenstern: Karl der Große und die sieben Kurfürsten. So berief sich der Rat auf die höchsten Vertreter der Macht. In der Renaissance kamen die vielen farbigen Steinreliefs dazu; ihre Bilder verkündeten nun stolz: „Hier regiert der Rat so klug und weise wie ein Fürst.“

Das Bremer Rathaus ist inzwischen über 600 Jahre alt. Durch den Eingang im Erdgeschoss gelangt man nach wie vor in eine große dreischiffige Halle. Hier verkauften die Händler früher ihre kostbarste Ware, zum Beispiel feine Stoffe. Über der Halle liegt ein großer Saal. Dort beriet man sich, sprach Recht, empfing Gesandte und feierte Feste. Und im nahezu unveränderten Keller lagert bis heute der Wein. Früher besaß der Rat das Vorrecht auf den Verkauf von Rheinwein. Ähnlich wie in Lübeck war auch das Bremer Rathaus ein Gebäude mit vielen Aufgaben.

Bremer Roland

Die mit Sockel und Baldachin rund zehn Meter hohe Steinfigur des Rolands ist riesig und hatte einen hölzernen Vorgänger. Den verbrannte der Bischof. Warum? Mit Schwert und Handschuh verkündete der ehemalige Krieger Karls des Großen das Recht, Gericht und Markt zu halten – und damit die Unabhängigkeit der Bremer gegenüber ihrem Bischof. Die Bremer ließen sich davon nicht entmutigen und errichteten einen neuen Roland. Dieser Steinriese ist bis heute das Wahrzeichen der freiheitsliebenden Stadt.



Hanse, Backstein und die Schweden

Die Altstädte von Stralsund und Wismar stellen ein wichtiges Zeugnis der Zeit der Hanse, der Besetzung durch die Schweden und der Backsteingotik dar. Von den Häfen der beiden Hansestädte aus transportierten Karren und Koggen Waren wie Pelze, Fisch und Wachs in die Welt hinaus. Die Kaufleute kehrten mit Tuch, Wein und Bier in die Heimat zurück. Die beiden Städte stellten ihren Reichtum in Form großer Bauten aus teurem Backstein, prächtiger Kaufmannshäuser und mächtiger Stadtmauern zur Schau. Drei Stralsunder Bürgermeister schrieben sogar Geschichte: Bertram Wulflam war mit seinem Lübecker Kollegen einer der wichtigsten Vertreter der Hanse, führte die Verhandlungen mit dem Gegner Dänemark und fand neue Verbündete. Während der Belagerung Stralsunds im Dreißigjährigen Krieg durch Fürst Albrecht von Wallenstein nutzten die Bürgermeister Lambert Steinwich und Christoph Krauthof geheime Verbindungen zur schwedischen Krone, um ihre Stadt vor den Truppen des Kaisers und der Katholischen Liga zu schützen. Allerdings zogen statt derer die Schweden ein und besetzten die Stadt.



Stralsund entstand als kleine Siedlung auf einer hochwasser-sicheren Anhöhe. Die umliegenden Sümpfe wurden in den Franken- und Knieper-teich umgewandelt.

Diese Kirche fällt dir sofort auf, denn einer ihrer Türme hat nach dem Brand im Jahr 1662 nur ein Notdach erhalten. Der heilige Nikolaus ist übrigens der Beschützer der Seefahrer und Kaufleute.

Magst du Hering? Insbesondere der Ostseehering machte Stralsund reich: Im Mittelalter kam er an bis zu 140 Tagen im Jahr als Fastenspeise auf den Tisch!

Stralsund erhielt 1234 von Witzlaw I., dem Fürsten von Rügen, das Stadtrecht sowie Fischereirechte und Zollfreiheit verliehen. Vor allem Siedler aus Westfalen ließen sich in der Stadt nieder, ebenso wie Kaufleute, die vom Heringshandel lebten. Stralsund entwickelte sich zu einem bedeutenden Hafen. Kaufleute und Handwerker zogen an einem Strang und bauten ihre Stadt gemeinsam auf. Nach dem großen Brand 1271 wuchsen in den folgenden Jahrzehnten drei mächtige Kirchen aus Backstein in den Himmel. Um 1300 herum wurde das berühmte Rathaus errichtet. In ihm wurden wichtige Friedensverträge, wie 1370 der Frieden von Stralsund mit dem Gegner Dänemark, geschlossen, und von dort aus regierten die Schweden ihr besetztes Gebiet.

Lambert Steinwich



Christoph Krauthof



Stralsunder Rathaus



Altstadt Wismar

Wismar besitzt einen der größten Marktplätze in Norddeutschland. Dort kannst du Kaufmannshäuser aus den letzten Jahrhunderten bewundern. Hinter dem prächtigen Rathaus aus der schwedischen Besatzungszeit liegt die Krämerstraße, in der Rudolph Karstadt im Jahr 1881 sein erstes Geschäft eröffnete.



Dieses kleine Gebäude heißt „Wasserkunst“. Früher diente es als Überdachung für die Pumpenanlage, an der sich die Wismarer Bürger vom 17. bis 19. Jahrhundert ihr frisches Wasser holten.

Wasserkunst

Wismar war in der Zeit der Hanse ein wichtiger Umschlagplatz für Waren aus Skandinavien, Russland und Südeuropa und die Residenz der mecklenburgischen Landesfürsten. Nach dem Dreißigjährigen Krieg geriet die Stadt in den Besitz der schwedischen Krone. Der Wismarer Fürstenhof wurde Sitz des höchsten schwedischen Gerichts. Die Stadt wurde in alle kriegerischen Auseinandersetzungen Schwedens mit hineingezogen. Gleichzeitig musste Wismar hohe Abgaben an die Besatzer leisten und eine mächtige Festungsanlage um die Altstadt herbauen und bezahlen.



Schwedenkopf

Im Jahr 1803 brauchte die schwedische Krone Geld und verpfändete Wismar für 100 Jahre an Mecklenburg. Die mühsam errichtete Festungsanlage wurde „geschliffen“ – das heißt, die Wehranlagen wurden abgebaut. Als die Zeit um war, verzichtete Schweden auf das Rückkaufsrecht, und so gehörte Wismar ab 1903 endgültig wieder zu Mecklenburg. Übrigens soll der Ausruf „Alter Schwede!“ – ein Ausdruck für großes Erstaunen – aus Wismar kommen. Sogenannte Schwedenköpfe am Hafen und in der Altstadt erinnern ebenfalls an die Zeit, als Wismar schwedisch war. Wieso sie entstanden, ist bis heute unbekannt.

Hafen Wismar

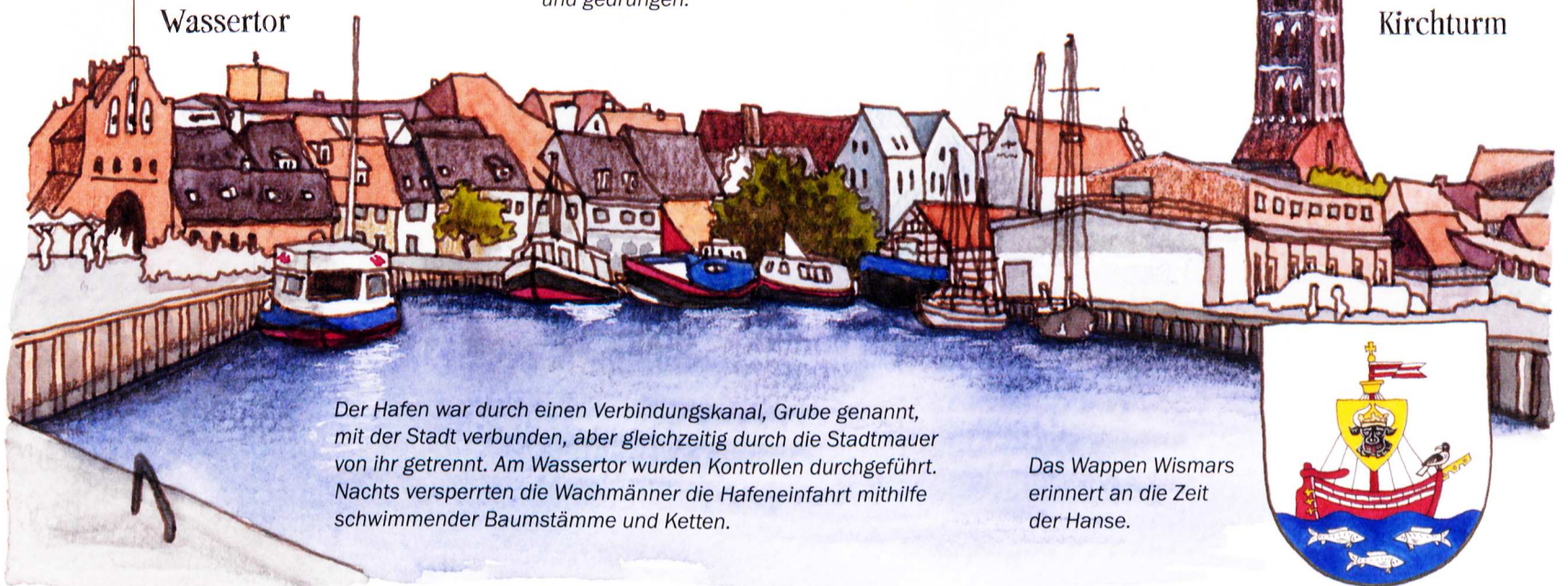
Dieses Tor ist das letzte erhaltene Stadttor Wismars.

Wassertor

In Wismar und Stralsund kannst du die großen Dielenhäuser der Kaufleute und Handwerker bewundern. Die Häuser der Fischer und Fuhrleute waren klein und gedrungen.

Von der Stadtkirche St. Marien gibt es nur noch einen Turm. Er dient immer noch als Orientierungshilfe für die Schiffe und als Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg, in dem die Kirche zerstört wurde.

St.-Marien-Kirchturm



Der Hafen war durch einen Verbindungskanal, Grube genannt, mit der Stadt verbunden, aber gleichzeitig durch die Stadtmauer von ihr getrennt. Am Wassertor wurden Kontrollen durchgeführt. Nachts versperrten die Wachmänner die Hafeneinfahrt mithilfe schwimmender Baumstämme und Ketten.

Das Wappen Wismars erinnert an die Zeit der Hanse.



Ein Baum und fünf Wälder

In fünf deutschen Nationalparks regiert die Buche als Königin. Diese fünf Buchenwälder gehören zum Weltnaturerbe „Alte Buchenwälder und Buchenurwälder der Karpaten und anderer Regionen Europas“. Die Buche breitete sich seit dem Ende der letzten Eiszeit von Süden her in Europa aus. Seit Tausenden Jahren „wandert“ diese Baumart gen Norden und ist immer noch „unterwegs“. Sehr viele Tiere, Pflanzen und Pilze haben mittlerweile in den geschützten Buchenwäldern eine Heimat gefunden, auch zahlreiche bedrohte Arten. An den felsigen Stellen des Nationalparks Kellerwald-Edersee, der sich wie ein „Buchenmeer“ über Hügel und Täler erstreckt, gibt es das höchste Vorkommen der fast ausgestorbenen Pfingstnelke. Seltene Waldorchideen blühen im Nationalpark Hainich. In den nördlichen Buchenwäldern Europas und damit in den deutschen Nationalparks Grumsin, Serrahn und Jasmund kann man See- und Fischadler beobachten. Kraniche legen hier eine Pause auf ihrer Durchreise von Nord nach Süd oder umgekehrt ein.

Der kleine Moorfrosch quakt dort, wo gefährdete Pflanzen wie das Wollgras und die fleischfressende Pflanze Sonnentau auf schwimmenden Torfmoostepichen wachsen. Wandert man durch den Grumsiner Nationalpark, so durchquert man den größten, noch zusammenhängenden Tieflandbuchenwald der Erde!

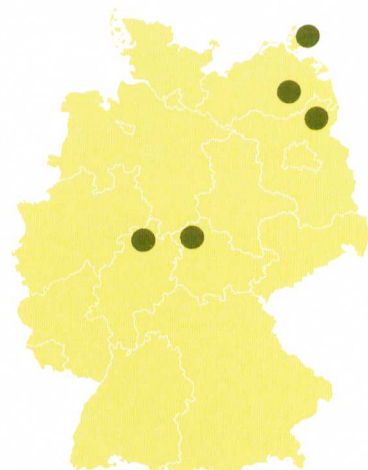
Die Wildkatze ist sehr scheu und gehört zu den besonders gefährdeten Säugetieren in Deutschland.

Einen „Urwald“ gibt es bei uns schon lange nicht mehr. Die Menschen formten die Waldgebiete ganz für ihre Zwecke – durch das Fällen der Bäume für Brennholz und den Verkauf von Holz sowie um Platz zu schaffen für Wohnraum und für Felder und Weiden für das Vieh. Sie pflanzten neue Buchen und Eichen, aber auch viele Tannen, Kiefern und Fichten, die schneller wuchsen. Ganz wenige urwaldähnliche Stellen finden sich mittlerweile in den Nationalparks, und es sollen wieder viel mehr werden.

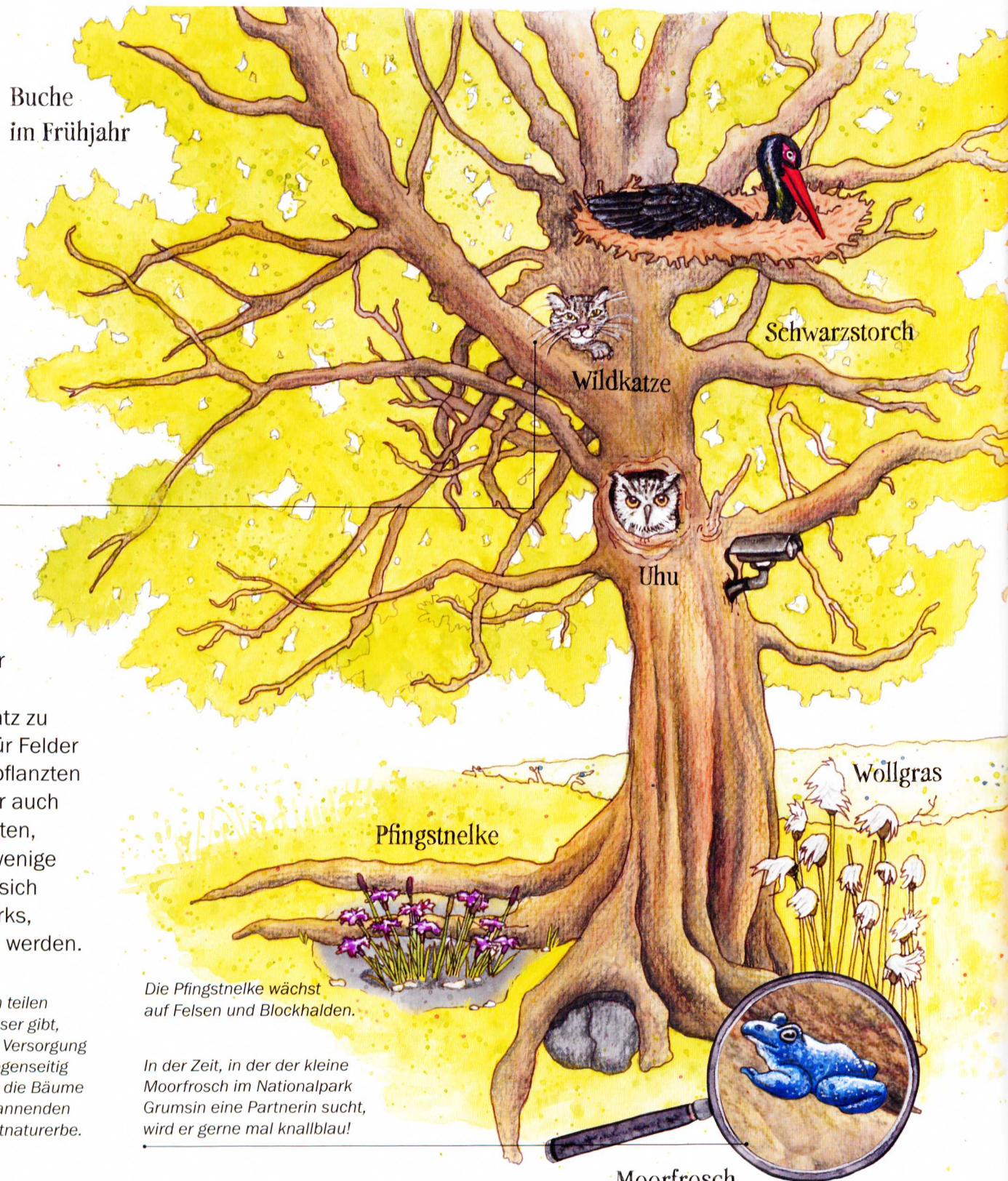
Bäume können „sprechen“: Die Wurzeln teilen den Blättern mit, wenn es zu wenig Wasser gibt, benachbarte Bäume helfen sich bei der Versorgung mit Nährstoffen und informieren sich gegenseitig über Fressfeinde. Mit wem und worüber die Bäume sonst noch so reden, erfährst du bei spannenden Führungen durch dieses besondere Weltnaturerbe.

Die Pfingstnelke wächst auf Felsen und Blockhalden.

In der Zeit, in der der kleine Moorfrosch im Nationalpark Grumsin eine Partnerin sucht, wird er gerne mal knallblau!



Buche im Frühjahr



In den Wipfeln der deutschen Buchenwälder sind unter anderem Uhu, Rotmilan, Hohltaube, Kleiber und verschiedene Spechte heimisch. Hier brütet auch der Schwarzstorch. Im Gegensatz zu seinem Verwandten, dem Weißstorch, meidet er die Menschen und lebt lieber im Wald. Trotz seiner großen Flügelspannweite fliegt er elegant zwischen den Bäumen hindurch. Außergewöhnliche und vom Aussterben bedrohte Käfer haben ebenfalls in den Buchenwäldern ein sicheres Zuhause. Auf stehendem und liegendem Totholz sowie an Bäumen siedeln sich Pilze an.

Durch den Schutz als Nationalpark und Welterbe können die Buchenwälder wieder „alt werden“, und das ist sehr hilfreich für den Umweltschutz. Alte Wälder helfen nämlich, genauso wie Moore, Kohlenstoff zu binden – sowohl die lebenden Bäume als auch das Totholz. So gelangt der Kohlenstoff nicht in die Atmosphäre und wird nicht zu Kohlenstoffdioxid, was in zu hohen Mengen schädlich für unsere Umwelt ist. Die geschützten Buchenwälder sind übrigens nicht nur wichtig für die Pflanzen und Tiere, die dort wohnen, sondern auch für die Naturforscher. Sie stellen Kameras auf, um die Tiere und die Entwicklung der Natur zu beobachten und zu verstehen.



Buche im Herbst

In den Buchenwäldern leben viele seltene Spechtarten wie der Schwarzspecht und sein noch seltener Verwandter, der Grauspecht.

Auch für Fledermäuse sind die Buchen ein wichtiges Zuhause. Entdeckst du hier eine?

Buchen blühen erst, wenn sie schon ein paar Jahrzehnte gewachsen sind. Bis dahin gelten sie immer noch als „Jungbäume“ – schließlich können Buchen bis zu 300 Jahre oder noch älter werden! Sie wachsen 20 bis 30 Meter hoch, manche sogar über 40 Meter. Die Blütezeit der Bäume beginnt im April. Es gibt männliche und weibliche Blüten. Die Früchte der Buche heißen Bucheckern, die im Herbst auf den Boden fallen und irgendwann wieder zu neuen Bäumen austreiben.

Zwei der seltenen Urwaldkäfer im Buchenwald: der Bluthalsschnellkäfer (rechts) und der Eremit. Letzterer lebt in Baumhöhlen, die er fast nie verlässt.

Woran erkennst du eine Buche? An ihrer grauen, glatten Rinde und an ihren ovalen, spitz zulaufenden Blättern.

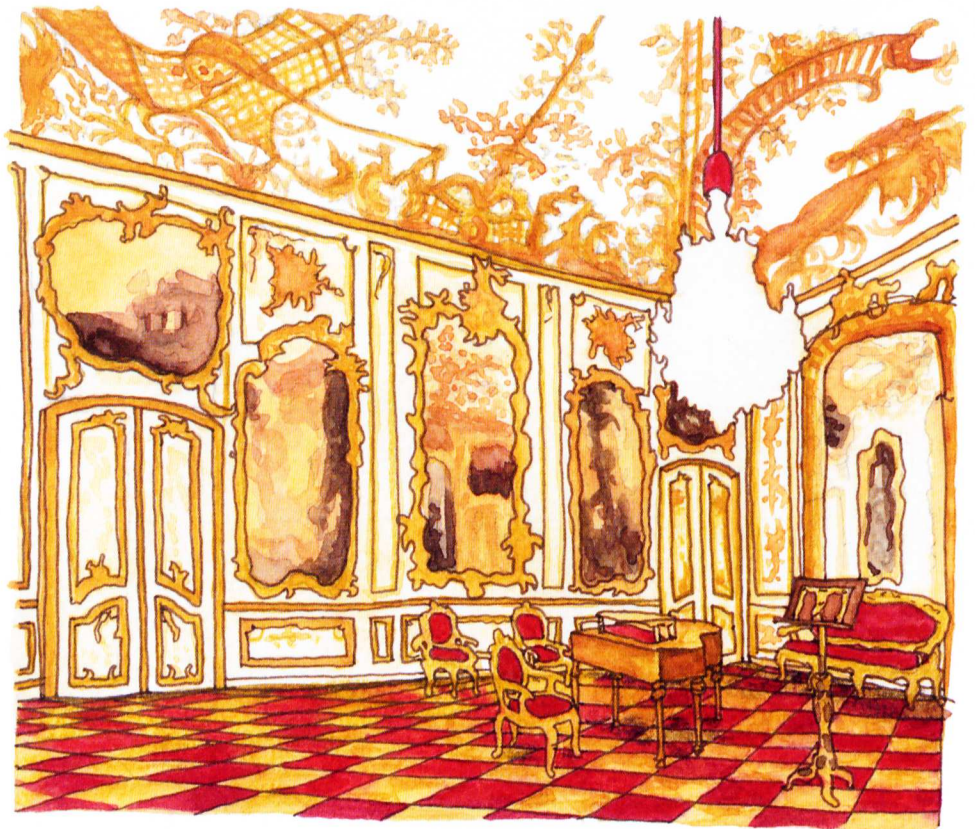
Was sucht das Wildschwein denn hier? Es durchwühlt das Laub nach Bucheckern, die frisst es nämlich besonders gerne!

Schlösser und Parks als Rückzugsorte

Könige und Königinnen brauchen auch mal eine Auszeit! Sie sehnen sich, wie jeder Mensch, nach einem Ort, an dem sie mit Familie und Freunden unbeschwert feiern, auf die Jagd gehen, musizieren und in Ruhe Gespräche führen können. Alles begann damit, dass der „Große Kurfürst“ Friedrich Wilhelm im Jahr 1662 das verschlafene und abseits der großen Handelsstraßen gelegene Potsdam zu seiner Sommerresidenz erwählte. Sein Enkel, der erste preußische König Friedrich I. – auch bekannt als der „Soldatenkönig“ –, baute Potsdam zu einer Garnisonsstadt mit Exerzierplatz, Reithalle und Paradeplatz aus. Der nachfolgende König Friedrich II. war eher Philosoph als Soldat. Er ließ die Stadt Potsdam verschönern und errichtete dort einen neuen Sommersitz. In den folgenden 200 Jahren entstanden in Potsdam und Berlin auf Anordnung des preußischen Königshauses und mit Hilfe berühmter Baumeister, Künstler und Gartenarchitekten eine Reihe eindrucksvoller Schlösser und prachtvoll gestalteter Parks.



König Friedrich II., auch Friedrich der Große oder „Der Alte Fritz“ genannt, ordnete im Jahr 1745 den Bau eines neuen Schlosses auf einem Weinberg in Potsdam an. Die Entwurfskizzen fertigte er selbst an. Den Auftrag übergab er seinem persönlichen Architekten Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff. Dieser war für ihn unter anderem nach Italien und Frankreich gereist, um die dortigen Bauweisen zu studieren. Für Frankreich begeisterte sich der König besonders; das berühmte Schloss Versailles war ein bauliches Vorbild für viele Herrscher in Europa. Knobelsdorff aber war nicht ganz einverstanden mit den Entwürfen und wies den König auf etliche Mängel hin. Der Architekt Friedrich W. Diterichs und der Baumeister Jan Boumann setzten die Entwürfe des Königs um. Die Mängel traten tatsächlich auf, doch der König erduldetete sie.

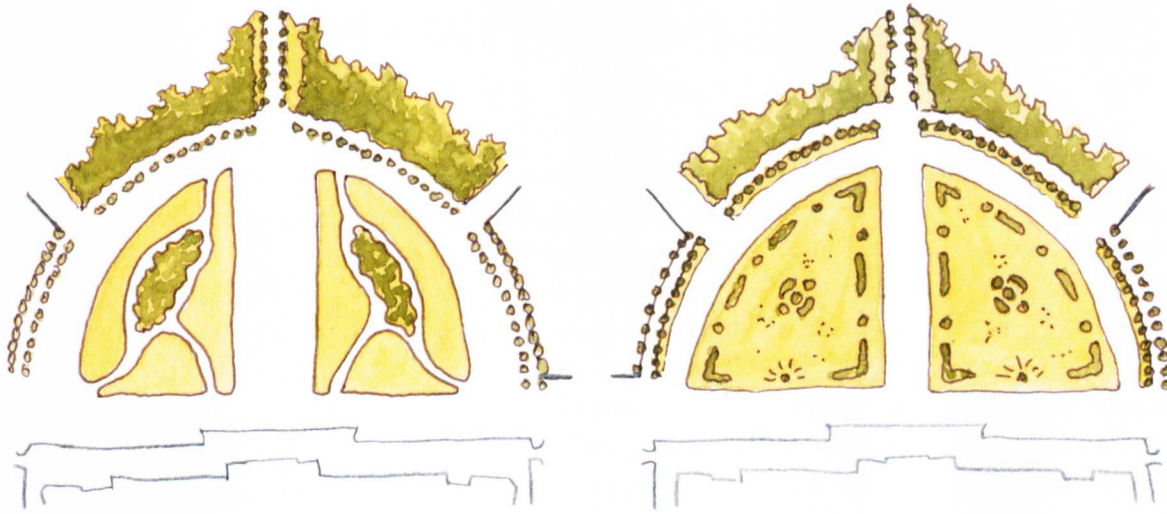


Das Konzertzimmer gehörte zur persönlichen Wohnung des Königs. Du kannst dort die Querflöte Friedrich des Großen bewundern.

Friedrich II. taufte sein neues Schloss „Sanssouci“. Das beeindruckende Gebäude mit dem prächtigen Park und dem französischen Namen, der auf Deutsch „Ohne Sorge“ bedeutet, war kein Symbol für Macht, wie es solche Schlösser sonst waren. Es war ein Schloss nur für ihn. Hierhin zog sich der König zurück, um in Ruhe zu lesen, zu musizieren und zu komponieren. Selbst seine Gemahlin durfte ihn dort nicht besuchen! Dennoch wurde Sanssouci über die Landesgrenzen hinaus berühmt. Als „königliche Prahlerei“ hingegen ließ der König das Neue Palais gleich daneben errichten. Damit wollte er nach dem verlustreichen Siebenjährigen Krieg der Welt zeigen, dass Preußen immer noch ein starkes und mächtiges Reich war. Das Neue Palais diente jedoch nur zur Unterbringung von Sommergästen.



Der König und Georg Wenzeslaus von Knobelsdorff verbrachten viel Zeit miteinander und tauschten sich über Kunst und Architektur aus. Gemeinsam erschufen sie das Friderzianische Rokoko – mit schlichteren Formen und weniger Verschnörkelungen als zum Beispiel im süddeutschen Rokoko üblich.



Verschönerungsvorschläge für ein Blumenbeet: links das Beet, wie es war, rechts Lennés neue Idee dafür. Der gebürtige Bonner wurde von König Friedrich Wilhelm IV. übrigens auch mit der Gestaltung des Parks von Schloss Stolzenfels am Rhein beauftragt, setzte sich für eine soziale Stadtplanung in Berlin ein und überwachte den Ausbau der dortigen Wasserstraßen. Die Berliner gaben ihm den Spitznamen „Buddelpeter“.

1825 schenkte Friedrich Wilhelm III. seinem Sohn, dem späteren König Friedrich Wilhelm IV., und dessen Gemahlin zu Weihnachten ein Gelände, das direkt an Sanssouci angrenzte. Der Kronprinz beauftragte den Architekten Karl Friedrich Schinkel mit dem Bau und der Innengestaltung eines weiteren Sommersitzes: Schloss Charlottenhof. Sowohl für den Bau des Schlosses als auch für die Gestaltung des Parks fertigte der künstlerisch begabte Kronprinz eigene Entwürfe an und trat damit in die Fußstapfen seines Urgroßvaters. Den Auftrag für den dazugehörigen Park erhielt der Gartengestalter Peter Joseph Lenné. Lenné arbeitete seit dem Jahr 1816 für das preußische Königshaus und verwandelte in den folgenden Jahrzehnten die Potsdamer und Berliner Schlossgärten in eine zusammenhängende Parklandschaft und in ein großes Gesamtkunstwerk. Später ließ Friedrich Wilhelm IV. zusätzlich Schloss Lindstedt als einen Alterssitz errichten, doch dieses Schloss bezog der in den letzten Jahren vor seinem Tod erkrankte König nie.



Schloss Cecilienhof

Kurz vor der Potsdamer Konferenz legten Gärtner ein Beet in Form eines großen Sterns im Innenhof des Schlosses Cecilienhof an und bepflanzten ihn mit roten Blumen. Der Rote Stern, auch Sowjetstern genannt, sollte die Macht des Gastgebers unterstreichen.

Schloss Cecilienhof ist das jüngste unter den Schlössern im Berlin-Potsdamer Residenzpark und erinnert mit seiner Architektur an einen großen englischen Landsitz. Sein Bau wurde 1913 von Kaiser Wilhelm II. in Auftrag gegeben – als Sommersitz für den Kronprinzen Wilhelm und dessen Gemahlin Cecilie. Ein Raum wurde auf Wunsch der Kronprinzessin als Kajüte eingerichtet, da sie als Mecklenburgerin das Meer und die Seefahrt liebte. Im Jahr 1945 wurde Schloss Cecilienhof Ort eines wichtigen geschicht-

lichen Ereignisses: Vom 17. Juli bis zum 2. August versammelten sich in seiner Wohnhalle die Regierungschefs der Siegermächte Sowjetunion, Großbritannien und USA zur Potsdamer Konferenz, um über die Zukunft Deutschlands zu beraten. Mit vielen weiteren Gärten und Bauten sind die Schlösser und Parks in Potsdam und Berlin heute auch ein Symbol für die Teilung Deutschlands und die Wiedervereinigung. Die deutsch-deutsche Grenze verlief einst mitten durch diese Kulturlandschaft.

Eine Insel voller Schätze

Vor etwa 200 Jahren hatte der Gelehrte Wilhelm von Humboldt eine verrückte Idee: Er wollte, dass nicht nur reiche Menschen die Möglichkeit haben sollten, sich Kunstschatze anzusehen, sondern alle! Der von der Idee begeisterte preußische König Friedrich Wilhelm III. erteilte Humboldt den Auftrag, eine Kunstsammlung zu diesem Zweck anzulegen. Und so entstand auf einer Insel im Fluss Spree das erste öffentliche Museum in Berlin. Weitere Museen folgten. Die Ausstellungsstücke stammten zunächst aus dem gegenüberliegenden Schloss, später auch von wohlhabenden Bürgern wie dem Bankier Joachim Wagener. Heute stehen auf der Museumsinsel Berlin fünf alte Prachtbauten, die auf insgesamt mehr als 30 000 Quadratmetern Ausstellungsfläche Kunstschatze aus 700 000 Jahren Menschheitsgeschichte beherbergen – ein weltweit einzigartiges Erbe von Sammlern, die das Wissen und die Kunst liebten.



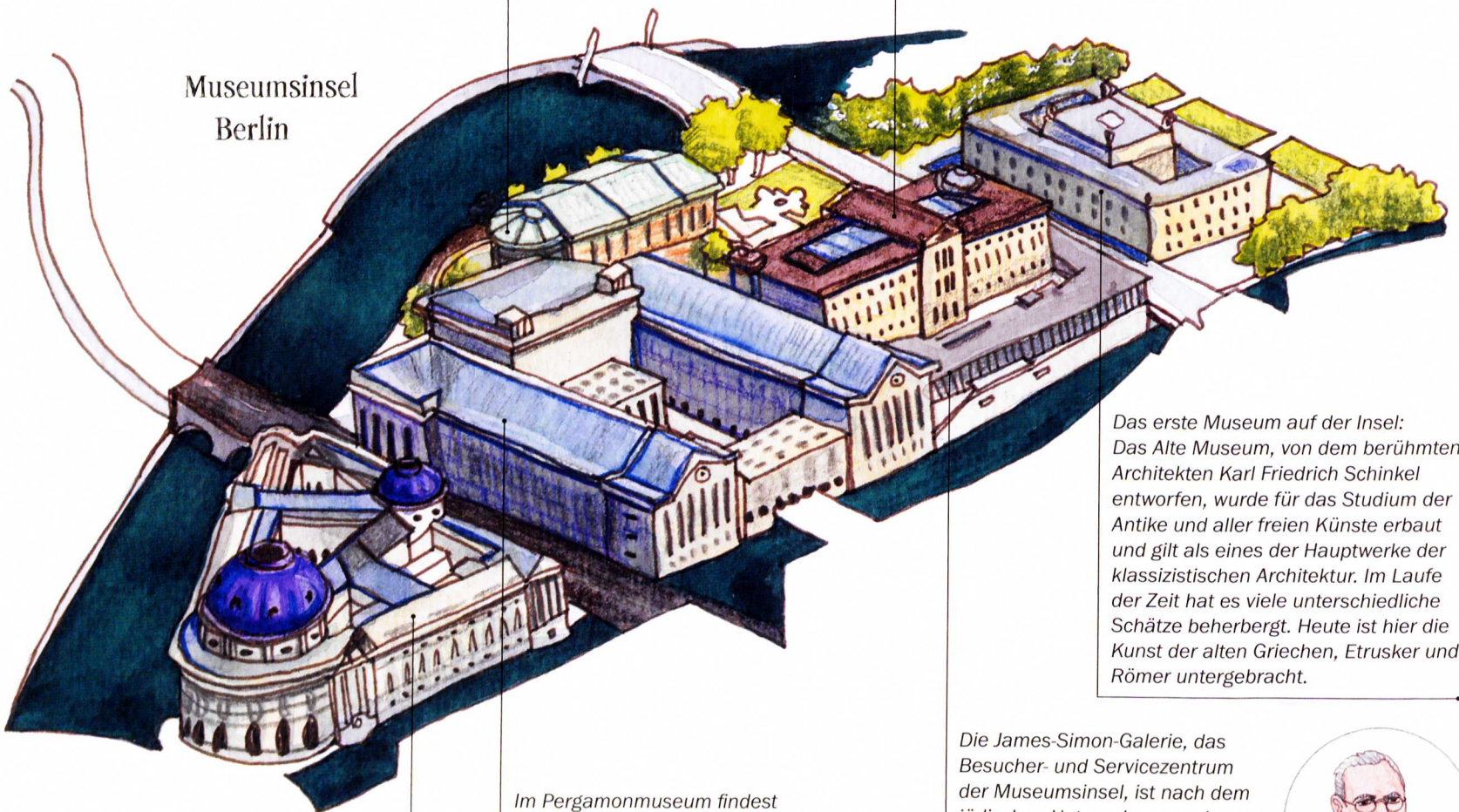
In der Alten Nationalgalerie, die dich sicher an einen griechischen Tempel erinnern wird, bestaunen die Besucher Skulpturen und Gemälde von Künstlern des 19. Jahrhunderts. Das Museum gilt als ein bedeutendes Gebäude der klassizistischen Architektur.

Büste der Nofretete



Im Neuen Museum kannst du unter anderem die Büste der berühmten Nofretete und Silbergefäße aus dem Schatz des Königs Priamos von Troja bestaunen. Das Museum wurde im Zweiten Weltkrieg stark beschädigt und blieb sehr lange eine Ruine. Das ergänzte und restaurierte Haus wurde 2009 wieder eröffnet.

Museumsinsel
Berlin



Das erste Museum auf der Insel: Das Alte Museum, von dem berühmten Architekten Karl Friedrich Schinkel entworfen, wurde für das Studium der Antike und aller freien Künste erbaut und gilt als eines der Hauptwerke der klassizistischen Architektur. Im Laufe der Zeit hat es viele unterschiedliche Schätze beherbergt. Heute ist hier die Kunst der alten Griechen, Etrusker und Römer untergebracht.

Das Bode-Museum thront wie ein neobarockes Schloss an der Spitze der Insel. Seinen heutigen Namen erhielt es von dem Museumsdirektor Wilhelm von Bode, der unter Kaiser Wilhelm II. sehr zum Ruhm der Berliner Museen beitrug und der als Mitbegründer des modernen Museumswesens gilt.

Im Pergamonmuseum findest du antike Architekturschatze wie das Markttor aus Milet, das frühislamische Wüstenschloss von Mschatta und natürlich den Pergamonaltar, der dem Museum seinen Namen gab.

Die James-Simon-Galerie, das Besucher- und Servicezentrum der Museumsinsel, ist nach dem jüdischen Unternehmer und Mäzen James Simon benannt. Er sammelte Kunst und finanzierte große Ausgrabungen, etwa in Tell el-Amarna, Ägypten. Dort wurde die Büste der Nofretete gefunden. Seine Sammlung stellte er der Öffentlichkeit zur Verfügung. Er schenkte alles den Staatlichen Museen Berlin. Doch Simon spendete nicht nur Kunst, sondern auch viel Geld für soziale Einrichtungen.



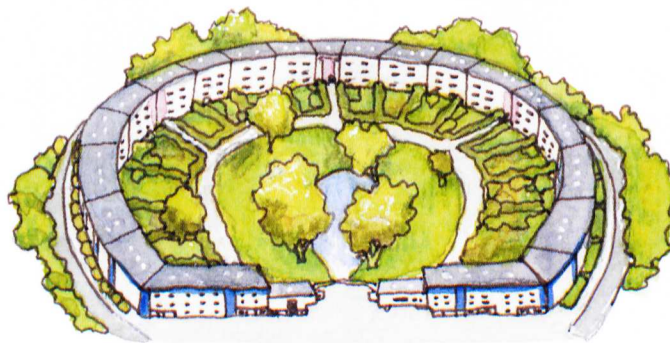
Neues Bauen und neues Wohnen

Anfang des 20. Jahrhunderts herrschte das Zeitalter der Industrie auch in Deutschland. Die Städte füllten sich mit Menschen, die dort oft unter miserablen Bedingungen wohnten: zu mehreren in winzigen dunklen Wohnungen, mit einer Gemeinschaftstoilette im Treppenhaus und schmutzigen Hinterhöfen. Nach dem Ersten Weltkrieg nahm sich in Berlin der neue Stadtbaudirektor Martin Wagner dieses Problems an. Er setzte es sich zum Ziel, schönen Wohnraum zu schaffen und zu vermieten, allein damit es den Menschen besser ging. Das nannte man „Sozialen Wohnungsbau“. Berühmte Architekten errichteten in den Jahren 1913 bis 1934 in verschiedenen Berliner Bezirken

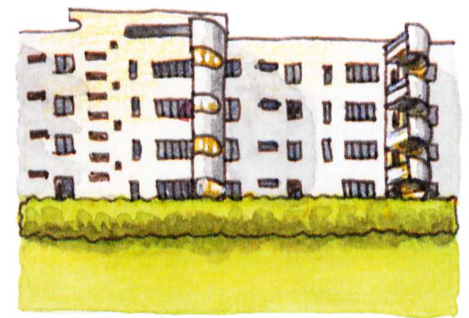
mehrere Siedlungen zu diesem Zweck. Leider nicht für die ganz Armen, aber zumindest für besserverdienende Arbeiterfamilien gab es in den neuen Siedlungen bezahlbare Wohnungen – sogar mit Badezimmer und Fernheizung! Balkone, Fassadenteile oder gar ganze Flächen strahlten in leuchtenden Farben. Für die Großsiedlung Siemensstadt mussten eine große Anzahl Bäume gefällt werden. Aber schon damals gab es ein Baumschutzgesetz, und die Architekten hielten sich streng daran. Viele Bäume behielten ihren Platz in einer neuen grünen Landschaft um die Häuserzeilen herum. Wiesen für zum Beispiel Picknicks wurden angelegt und Spielplätze errichtet.



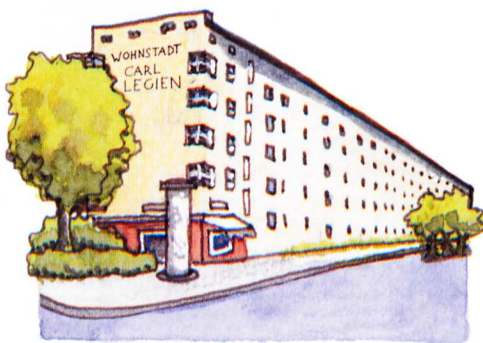
Die Siedlung Schillerpark im Bezirk Mitte war das erste großstädtische Projekt des Architekten Bruno Taut, der damals von der holländischen Architektur beeinflusst war. Das erkennst du an der Backsteinfassade.



Die Großsiedlung Britz im Bezirk Neukölln wird im Volksmund „Hufeisensiedlung“ genannt. Sie wurde auf dem Grund des ehemaligen Ritterguts Britz und um einen eiszeitlichen Weiher herum errichtet.



Die Großsiedlung Siemensstadt in den Bezirken Spandau und Charlottenburg-Wilmersdorf entwarf u. a. Hans Scharoun. Eine Häuserzeile Scharouns erinnert dich sicher an einen Hochseedampfer. Sie heißt „Panzerkreuzer“.



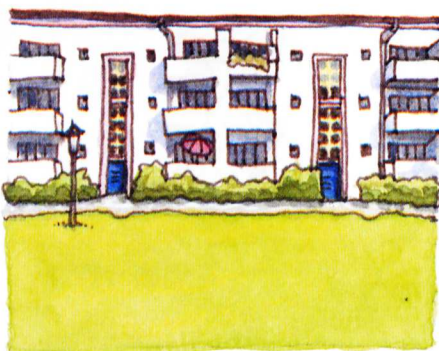
Die Wohnstadt Carl Legien im Bezirk Pankow errichtete Bruno Taut mit Franz Hillinger. Die Siedlung liegt sehr dicht an der Innenstadt, dennoch bietet sie ihren Bewohnern helle Wohnungen und Gärten in den Innenhöfen.

Siedlungen der Berliner Moderne

Von Paul Rudolf Henning stammt diese Häuserzeile in der Großsiedlung Siemensstadt. Seine Dachterrassen waren nicht nur für die Bewohner, sondern als Heilstationen für Tuberkulose-Kranke gedacht.

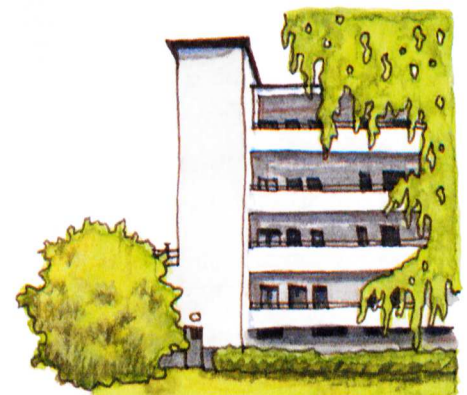


In der u. a. von Otto R. Salvisberg geplanten Siedlung Weiße Stadt im Bezirk Reinickendorf gab es alles, was man brauchte: Ärzte, viele Geschäfte, ein Café, ein Fernheizwerk und eine Zentralwäscherei.



Im Bezirk Treptow-Köpenick liegt die Gartenstadt Falkenberg, auch „Tuschkastensiedlung“ genannt. Sie ist die älteste der sechs Siedlungen und geht ebenfalls auf Bruno Taut zurück. Er liebte Farben und setzte sie hier besonders ein.

Der Bauhaus-Architekt Walter Gropius baute in der Großsiedlung Siemensstadt eine Häuserzeile mit strengen Formen und Laubengängen.



Im Welterbe wohnen

Stell dir vor: Es gibt sehr viele Menschen und Tiere, die mitten in einem Welterbe wohnen. Aber wissen die auch, was das eigentlich bedeutet? Und ist es vielleicht sogar ein anderes „Wohnen“ als im übrigen Deutschland? Wir haben für dich nachgeforscht.

Es herrscht Ebbe im Wattenmeer der Nordsee. Wir wandern zu einer Sandbank, auf der sich Seehunde und Kegelrobben die Sonne auf Bauch und Rücken scheinen lassen. Vor der Sandbank befindet sich ein breiter und tiefer Priel – ein Wasserlauf, in dem die Tiere hin und wieder nach Futter tauchen. Damit wir nicht stören, bleiben wir ein Stück abseits stehen. Wir sind mit dem Seehundmädchen Swantje verabredet, das genau in diesem Moment den Kopf aus dem Wasser streckt.

? Moin, Swantje, erzähl uns doch bitte etwas über die Seehunde in der Nordsee!

Damit ihr nichts Falsches denkt: Seehunde sind nicht mit den Hunden verwandt, sondern mit den Robben! Wir und die Kegelrobben gehören zu den großen Raubtieren in der Nordsee. Die Kegelrobben sind allerdings noch ein Stück größer als wir.

? Weißt du, dass euer Zuhause ein Welterbe ist?

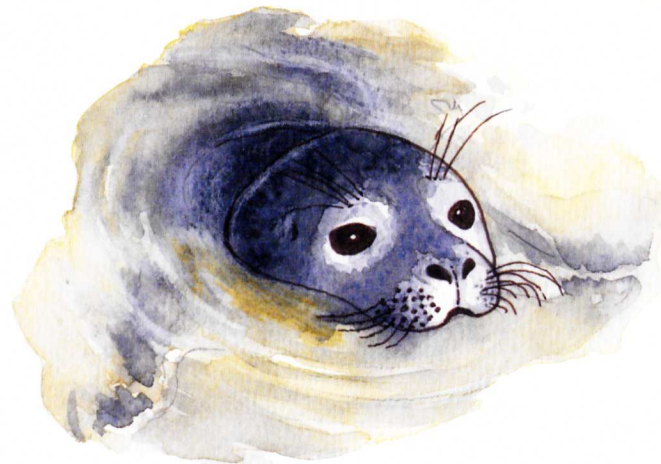
Dass das Wattenmeer jetzt Welterbe ist, hat sich auch bei uns Seehunden herumgesprochen. Aber unser Zuhause ist zum Glück schon sehr viele Jahre ein Nationalpark. Vor euch Menschen müssen wir also keine Angst mehr haben. Die Geschichte darüber, wie für uns hier alles besser wurde, wird noch immer von Familie zu Familie weitererzählt. Stellt euch vor: Früher wurden unsere Vorfahren von euch Menschen schlimm gejagt. Es gab sogar einige Zeit fast gar keine Seehunde und Kegelrobben mehr im Wattenmeer!

? Was findest du gut an dem besonderen Titel „Welterbe“?

Ihr Menschen seid zu Recht sehr stolz darauf und passt nun noch besser auf unser Zuhause auf. Ihr habt schon vorher Robben- und Seehundschutzgebiete eingerichtet. Das ist prima, weil wir am liebsten allein sind und unsere Ruhe haben wollen – also nicht nur die Seehunde als Ganzes, sondern jeder einzelne Seehund für sich! Deshalb brauchen wir viel Platz.

? Haben in letzter Zeit neue Fische, Vögel oder andere Lebewesen im Wattenmeer eine neue Heimat gefunden? Oder sind vielleicht welche, die weggezogen waren, wieder zurückgekehrt?

Es schwimmen wieder viel mehr Plattfische im Wattenmeer. Die sind lecker! Aus dem Pazifik sind einige Krabben und



Das Seehundmädchen Swantje



Das Wattenmeer der Nordsee ist Swantjes Zuhause: nationalpark und Weltnaturerbe.

Fische zu uns hergezogen. Auch die schmecken zum Teil recht gut, aber sie fangen leider immer mal wieder Ärger mit ihren Verwandten von hier an.

? Verrätst du uns deinen Lieblingsort im Wattenmeer?

Am liebsten liege ich bei Ebbe auf einer Sandbank an einem Priel und sonne mich. Ab und zu tauche ich ab und suche mir eine leckere Mahlzeit. So wie jetzt – moin, moin!

Die Familie Petereit Haufe wohnt mitten in Lübeck in einem Hinterhaus der Fleischhauerstraße. Dort lebten im Mittelalter die Fleisch- oder Knochenhauer (Metzger). Heute reihen sich hier Wohnhäuser, kleine Geschäfte und Kunstgalerien aneinander. Wir klingeln an der Haustür, und dann geht's ab durch die Diele des Vorderhauses in den Innenhof. Da liegt das Wohnhaus der Familie direkt vor uns. Wow: Welche Gegensätze hier aufeinanderprallen! Was es damit auf sich hat, erfahren wir in großer Runde, bei Kaffee und Kuchen am modernen Küchentisch.

? Nicola und Jörg, seit wann wohnt ihr in der Fleischhauerstraße?

Eigentlich schon seit 1996. Zuerst haben wir hier in der Straße in einem anderen Haus gewohnt, das hatte noch Mauern aus dem 16. Jahrhundert! Edda und Irma sind da auch geboren. Das Haus war schön, aber auch sehr verwinkelt. Und wir brauchten weniger Platz, weil unsere Söhne ausgezogen waren. Da ergab sich im April 2015 die Möglichkeit, dieses Grundstück mit Wohnhaus und Werkstatt der Malerei Willy Kahns zu erwerben. Und damit ging alles los.

? Ihr seid beide Architekten, erzählt mal, wie ihr im Lübecker Welterbe arbeitet!

Wir haben hier gelernt, mit einer sehr dichten und alten Bebauung zu arbeiten. Zuerst stellen wir uns also immer die Frage, wie viel Neues wir einem Haus zumuten können. Es darf zum Schluss nicht „verletzt“, aber auch nicht „verkleidet“ sein. Unser Motto: „Was alt ist, bleibt! Was neu ist, soll man sehen!“ Bei uns zu Hause haben wir das sehr genau genommen: Sogar die ollen Malerflecken auf den



Hier triffst du die ganze Familie Petereit Haufe im Innenhof vor ihrem Wohnhaus: die Eltern Nicola und Jörg mit ihren Kindern samt Baum Justin und den wilden Hühnern, die inzwischen ein eigenes Architekten-Hühnerhaus bewohnen.

Fußböden haben wir gelassen, wie sie waren. Das gefällt natürlich nicht jedem.

? Irma, wie hast du den Umzug von einem Haus ins andere erlebt?

Natürlich verbrachten wir jedes Wochenende auf der Baustelle. Aber gelangweilt habe ich mich eigentlich nie. Es gab immer etwas zu tun. Zum Beispiel durfte ich die vielen Tausend Liter Farbe vermahlen, die der Maler hiergelassen hat. Und außerdem habe ich in der Malerhalle, die es heute nicht mehr gibt, lesen gelernt. Unser Haus ist toll! Ich vermisse nur manchmal die vielen kleinen Winkel unseres alten Hauses, die waren toll zum Versteckenspielen.

? Edda, wie erlebst du das Wohnen mitten in Lübeck?

Mir gefällt an unserem Hinterhaus, dass es hier viel stiller ist. Und dass es im Hof Platz gibt für meinen Baum Justin. Den hatte ich als Samen aus dem Kindergarten mitgebracht und noch am alten Haus eingepflanzt. Aber da gab es für ihn nur einen schmalen Streifen Platz, deshalb ist er so lang und dünn gewachsen.

? Nicola und Jörg, wie würdet ihr euer Lübeck in wenigen Worten beschreiben?

Lübeck ist einfach schön – freundlich, familiär und vertraut!

? Irma und Edda, welcher ist euer Lieblingsort in der Welterbestadt Lübeck?

Unser Zuhause!



Die Fleischhauerstraße gehört zu den ältesten Straßen in Lübeck. Am oberen Ende siehst du die Türme von St. Marien.